Gegenzeichnung erlassenen vorgeblichen königlichen Verordnungen, wenn diese auch] nicht erdichtete Aktenstücke wären, als ungesetzliche, ungiltige und keine Kraft habende Gesetze erklären.

Sie verbiethen hiemit dem Grafen Lamberg das Oberkommando über die ungarische Armee und die übrigen bewaffneten Korps im Namen des Gesetzes und der Konstitution.

Sie befehlen der gesammten ungarischen Landes-Armee und den übrigen bewaffneten Korps, den Generalen, Kriegs- und Festungs-Kommandanten, Offizieren und bewaffneten Kriegern im Namen des Gesetzes, daß sie sich nicht unterstehen sollen, den Grafen Lamberg als Ober-Kommandanten zu empfangen, ihn als solchen anzusehen oder ihm Gehorsam zu leisten, sondern ihrer geschwornen Pflicht gemäß, dem Landesgesetze und der Konstitution treu zu bleiben.

Die Repräsentanten, nachdem sie sich auf das Gesetz und den dasselbe heiligenden königlichen Eid stützen, erklären, daß der General Graf Lamberg, wenn er sich unterstehen sollte, das Ober-Kommando über die Landes-Armee und die übrigen bewaffneten Korps einzeln und insgesammt zu übernehmen, und wenn sie sich unterstehen sollten, denselben als Ober-Kommandanten zu empfangen und ihm als solchen Gehorsam zu leisten, dem Verbrechen des Umsturzes der Konstitution und der nationellen Freiheit als verfallen, zu betrachten.

Die Repräsentanten der Nation erklären, daß alle jene bürgerlichen, oder Militärbehörden und Beamten, die zu einem Erfolge, der jene Konstitution umstürzenden vorgeblichen königlicheu Verordnungen, oder zu ihrer Verbreitung hilfreiche Hand biethen sollen, sich selbst des Verbrechens des Umsturzes der landesgesetzlichen Konstitution theilhaftig machen würden.

Die Repräsentanten der Nation erklären, daß, so wie sie sich selbst verpflichtet fühlen, die Verletzung der Landes-Konstitution, nicht mit Stillschweigen zu erdulden, so erwarten sie von dem Gesetzlichkeitseifer der ganzen Nation einen ähnlichen ungeschmälerten Schutz für die Konstitution. Dieser Beschluß ist sogleich durch den Ministerpräsidenten des Landesvertheidigungs-Ausschußes kundzugeben.

Kossuth, der durch seine gut bestellten Kundschafter, die ihm besonders in Wien gute Dienste leisteten, von dem beabsichtigten Schritte des königlichen Kommissärs schon früher unterrichtet war, eilte jetzt, bevor noch der Graf Lamberg in Ofen ankam, schnell von seiner Reise zurück *) und verfaßte selbst diese Proklamation, über die Ungiltigkeit der Ernennung des Grafen Lamberg als königlichen Kommissärs, die noch in der Nacht dem Hause vorgelesen, und auch sogleich angenommen wurde.

*) Kossuth organisirte persönlich den Landsturm, und reiste von Pesth nach Szolnok, Köröß, Jaßbereny und Szegedin, wo er überall die ergreifendsten Reden an das scharenweise ihm zuströmende Volk hielt. Kossuth erklärte dem Volke die traurigen, die Ehre und Freiheit des Vaterlandes bedrohenden Ereignisse, und benützte alle ihm zu Gebothe stehende Kraft seines außerordentlichen Vortrages, die wackern Söhne des Ungarnlandes zu begeistern.

Nun kam am nächsten Tage Graf Lamberg, der sowohl das kroatische Heer als auch die in der Nähe von Ofen aufgestellten ungarischen Truppen, zur friedlichen Ausgleichung ganz geneigt fand. In der besten Hoffnung, nur von seinem Jäger begleitet, in Ofen an, um dort die Mitunterfertigung eines ungarischen Ministers sich zu verschaffen, und sich dann dem Reichstage persönlich vorzustellen.

Jedoch die Gemüther waren schon in der höchsten Spannung und die Stimmung noch mehr aufgereizt, als sich die Nachricht verbreitete, daß Graf Lamberg sich schon in Buda-Pesth befinde.

Die Allarmtrommeln wirbelten auf allen Straßen, und eine große Anzahl Nationalgarden griffen jetzt zu den Waffen, während ein großer Theil des Volkes sich mit Sensen und andern derlei Mordwerkzeugen bewaffnete.

Viele solche Sensen-Männer eilten nach Ofen, nachdem der Repräsentant Johann Balogh, nach Beendigung der ersten Sitzung das Volk aufgefordert hatte, den in Ofen angekommenen königlichen Kommissär Grafen von Lamberg gewaltsam gefangen zu nehmen.

Nun stürmte man plötzlich auf einen Fiaker los, der über die Brücke fuhr, und ängstigte unter einem wüthenden Geschrei einen wehrlosen Mann, daß er kaum aus dem Wagen steigen konnte; — und dieser Mann war Graf Lamberg.

Vergebens zeigte der Unglückliche mehrere Briefe vor, um sich zu rechtfertigen, aber die aufgereizte Menschenmasse war nicht mehr zu besänftigen.

Ein magyarischer Wiener-Student, Namens Kolosa *), soll ihn erkannt, und zuerst auf der Mitte der Brücke mit seinem Schwerte durchstochen haben, welches er dann bluttreufend unter dem Jubel der entmenschten Menge in den Reichstag trug.

Die Uebrigen verstümmelten den Leichnam auf eine gräßliche Weise und schleppten ihn bis zur Karlskaserne, wo er dann nur mit Mühe dem rasenden Haufen entrissen werden konnte. Mit diesem grausenhaften Morde, war jetzt jeder Weg zur Versöhnung auf einmal verschlossen, und das unglückliche Land einem verheerenden Kriege preisgegeben, mit dem jetzt eine neue blutige Epoche für Ungarn beginnt.

Die Eröffnung des Wiener-Reichstages.

Nachdem Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. seinen Oheim, den volksfreundlichen Erzherzoge Johann, für den die Vorliebe allgemein war, als seinen Stellvertreter zur Eröffnung des Reichstages ernannt hatte, traf der edle Prinz am 24. Juni unter allgemeinem Jubel in Wien ein, und man hörte nach seiner Ankunft von allen Seiten die freudigen

*) Der Mörder des Grafen Lamberg soll den 28. September 1849, an dem Jahrestage des verübten Mordes, in Pesth eingebracht worden seyn.

Worte. »Nun ist alles in Ordnung, weil nur der Johann da ist.«

Obschon sich der Erzherzog, als er in der kaiserlichen Burg abstieg, alle Empfangs-Feierlichkeiten verbeten hatte, so wurde ihm dennoch in später Nachtstunde von einer Abtheilung Nationalgarden und der akademischen Legion eine Serenade mit Fakelzug gebracht, wobei der Jubel kein Ende nehmen wollte.

Am folgenden Tage empfing der Erzherzog im Namen und als Stellvertreter Sr. Maj. des Kaisers der Reihe nach in feierlicher Rede das Ministerium, die Generalität und das Offiziers-Korps der Garnison, die Nationalgarde und Bürger-Korps, den Gemeinde-Ausschuß und den vereinigten Sicherheits-Ausschuß.

Dieser Letztere wurde aber noch einer zweiten besonderen Vorstellung gewürdigt, wo jetzt Dr. Fischhof in einer längeren Rede dem Erzherzog die baldige Rückkehr Sr. Maj. des Kaisers an das Herz legte. Der Erzherzog gab hierauf eine Antwort, welche den tiefsten Eindruck machte, und manches Auge mit Thränen der Rührung und Freude netzte. Kurz, es war für Viele eine unvergeßliche Stunde.

Bald darauf kam auch die Nachricht nach Wien, daß Erzherzog Johann mit 436 Stimmen gegen 107 Stimmen zum deutschen Reichs-Verweser gewählt worden sey; eine Wahl, die in allen deutschen Gauen mit ungeheuchelter Freude aufgenommen wurde.

Um den Erzherzog von dieser Wahl in Kenntniß zu setzen, trafen schon am 4. Juli mit dem Dampfschiffe aus Linz einige Mitglieder des Parlaments in Wien ein.

Diese waren der Vizepräsident Freiherr von Andrian aus Wien; Dr. Fuchs aus Frankfurt, Franke aus Schleswig-Holstein, Dr. Heckscher aus Hamburg, Raveaux von Rotthan aus Baiern und von Sauken-Tarpuschen aus Preußen.

Am folgenden Tage den 5. Juli, hatten diese Abgeordneten ihre feierliche Auffahrt in der k. k. Hofburg, wo ihnen der Erzherzog seine Bereitwilligkeit zur Annahme des Reichsverweser-Amtes zugesprochen hatte; und bald darauf verkündeten 101 Kanonenschüsse, wie Oesterreich von nun an durch seinen so sehr geliebten Erzherzog Johann Antheil nehmen werde an der Wiedergeburt des großen deutschen Vaterlandes. Abends ward dem Erzherzoge, so wie den Frankfurter Abgeordneten einer der großartigsten Fackelzüge und eine Serenade gebracht, wobei das Lied: »Was ist des deutschen Vaterland« wohl nie so beseligend für Tausende klang

Man glaubte damals, der unbedingte Anschluß Oesterreichs an Deutschland, für welchen in Wien Alles schwärmte, sey bereits eine schon ausgemachte Sache, und Alles trug deutsche Bänder, roth, schwarz, gold; und auch die Fahnen waren mit diesen Farben geschmückt

Inzwischen waren die Wahlen im ganzen Umkreise der Länder, die auf dem österreichischen konstituirenden Reichstag vertreten werden sollten, im Zuge, zum Theil vollendet, und es trafen auch schon nach und nach die gewählten Deputirten oder Volksvertreter in Wien ein.

Da aber die Wahlen durch mannigfaltige Umstände sich verzögert hatten, und inzwischen auch in Prag der traurige Aufstand sich ergab, wobei die Stadt bombardirt wurde, war man genöthigt gewesen, die Eröffnung des Wiener-Reichstages zu verschieben.

Die Wahlart selbst zu diesem Reichstage war die indirekte, daß heißt, mittelst zuvor gewählter Wahlmänner gewesen; denn es hatte das sonst so nachgiebige Ministerium dem vielfältigen Begehren, es möge eine direkte Wahl eintreten lassen, endlich einmal einen standhaften und unbeugsamen Widerstand entgegen gesetzt.

Alle die Tage des Ministeriums waren aber bereits gezählt, und es erreichte bei dieser Gelegenheit der vereinigte Sicherheits-Ausschuß den Gipfelpunkt seiner Wirksamkeit.

Bisher hatte Freiherr von Pillersdorf das Vertrauen zum Theil selbst von der extremen Parthei genossen, jetzt aber machte gerade diese Parthei plötzlich die Entdeckung, daß er und seine Kollegen, wie es in der allgemeinen österreichischen Zeitung vom 5. Juli heißt, zu einer Gestaltung der österreichischen politischen Zustände, weder die Kraft noch die Fähigkeit, aber auch nicht die Kenntnisse haben, ja daß dieses Ministerium sich nicht einmal in den Grenzen des konstitutionellen Lebens bewegen könne.

Zu einem solchen Urtheile, das keinegswegs vereinzelt da stand, gab die von dem Ministerium erlassene provisorische Geschäftsordnung für den Reichstag, über welche die radikale Parthei sich im höchsten Grade erzürnte, den willkommenen Anlaß.

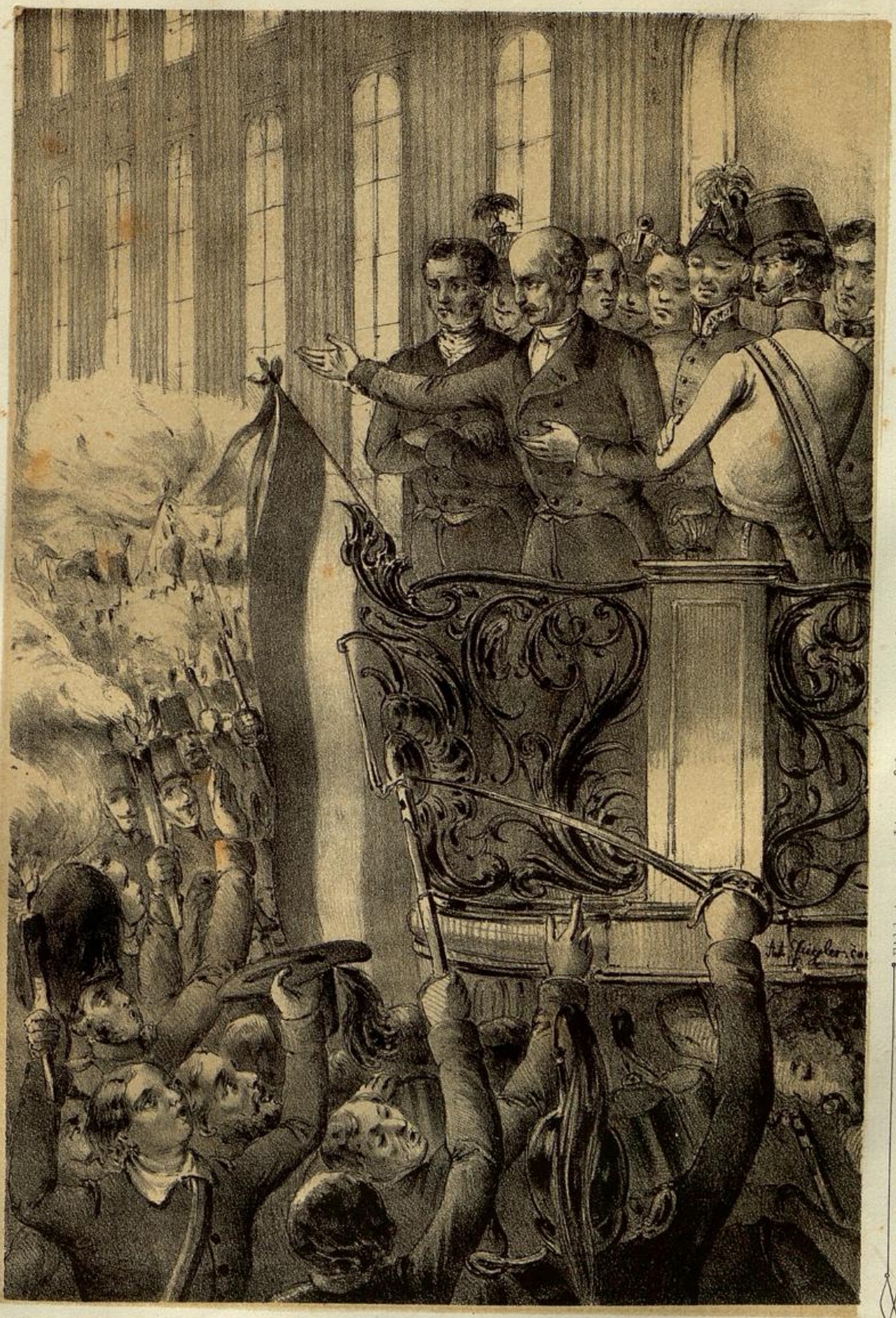
Man warf dieser Geschäftsordnung vor, daß sie sich auf die Verfassung vom 25. April beziehe, welche vom Volke gestürzt worden sey, und in der Revolution vom 15. Mai ihren Untergang gefunden habe. Es stehe daher die Geschäftsordnung auf dem Boden der reinen Willkür, denn dem Ministerium stehe kein Recht zu, für eine konstituirende, folglich souveraine Versammlung diese Geschäftsordnung zu entwerfen.

Vor allem diesem rechnete aber die extreme Parthei dem Ministerium sehr arg an, daß in besagter Geschäftsordnung nirgens von den Rechten des Volkes die Rede sey, sondern daß sie nur das Interesse des Kaiserhauses im Auge behielt.

Nicht blos dem konstitutionellen Kaiser, wie die Geschäftsordnung vorschrieb, sollte von den Abgeordneten nach der Ansicht der extremen Parthei der Eid der Treue geleistet werden, sondern auch dem souverainen Volke, welches die Vertreter zum Reichstage schickt, um eine Verfassung zu geben. Endlich eiferte man gewaltig dagegen, daß die provisorische Geschäftsordnung dem Kaiser ein absolutes Veto (d. i. das Verwerfungs- oder Verneinungsrecht des Monarchen) zuerkannte.

Am 8. Juli fiel nun der entscheidende Schlag gegen das Ministerium, das sich allerdings viele Lauheit und Unentschlossenheit hatte zu Schulden kommen lassen, wiewohl in jener Epoche es eine schwere Aufgabe war, den Anforderungen aller Partheien nach Wunsch genüge zu thun, und nur in einer weniger

Průwod s pochodnemj při přigedtim Arcý-Wěwody Jána we Widni.



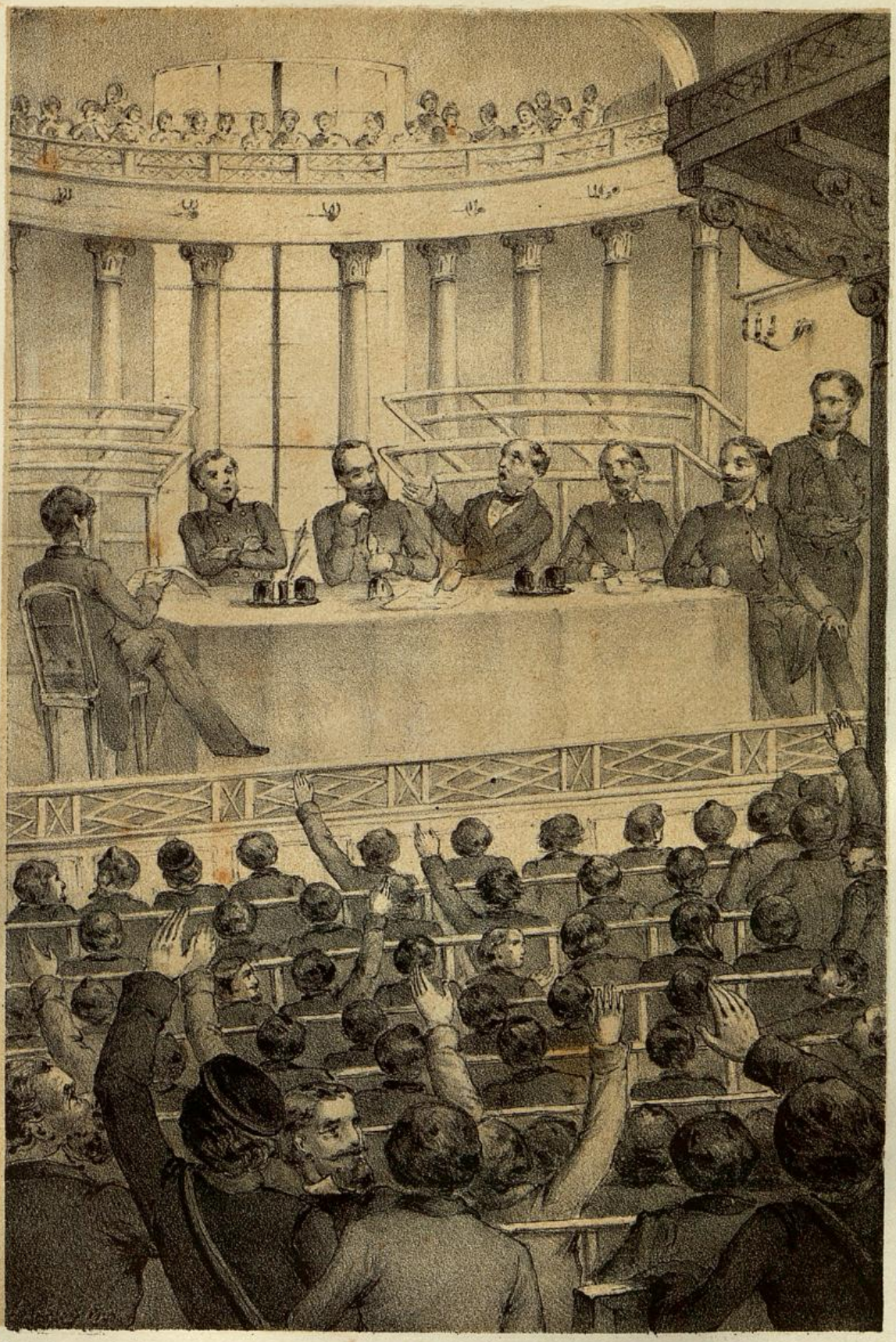
Gubilo illuminante de sera per la venuta dell'arciduca Giovanni.

Fáklyás zene János főherczeg megérkezése alkalmával Bécsben.

Fackelzug bei der Ankunft des Erzherzogs Johann in Wien.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Pod Ministerstwa Pillersdorfa skrs Wibor Gistoty.



Ribasamento del Ministerio Pillersdorf della Societa di Sicurezza.

Pillersdorfi Ministeriumnak megbuktatása a' biztosági-egyletben.

Sturz des Ministeriums Pillersdorf im Sicherheits Ausschusse.

am 8. Juli 1848.

N°17.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

leidenschaftlichen und mehr ruhigen Zeit, würde Freiherr von Pillersdorf die Zierde eines jeden Ministeriums gewesen seyn.

Es erschien nämlich im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde, wo der vereinte Sicherheits Ausschuß seine Sitzungen hielt, eine Deputation des demokratischen Klubbs, und berichtete, daß der Beschluß gefaßt worden sey, den Erzherzog Johann um schleunige Abdankung des Ministers Freiherrn von Pillersdorf zu bitten, und ersuchte zugleich die Versammlung, ihn den demokratischen Verein bei seinem Verlangen zu unterstützen.

Inzwischen kam Dr. Fischhof mit einigen Mitgliedern des Sicherheits-Ausschusses, nämlich Goldschmidt, Willner, Freund und Hruby von einem Privatbesuche, zu den sie bei dem Minister Pillersdorf eingeladen waren, und brachten die Nachricht, der Minister Pillersdorf hätte sich erklärt, daß er für direkte Wahlen, eine Kammer ohne Census, kurz nach den Erstrebungen des 15. Mai wäre, und daß die provisorische Geschäftsordnung nur ein Entwurf, und der Eid keineswegs ein nothwendiger sey.

Hierauf stellte Dr. Schneider den Antrag, die Abdankung dieses unbeständigen und schwachen Ministeriums zu bewirken, worauf nach einer lebhaften Debatte mit 156 Stimmen gegen 5 Stimmen der Beschluß gefaßt wurde, daß eine Deputation den Erzherzog Johann bitten solle, den Freiherrn von Doblhoff mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu beauftragen, wovon außer dem Minister Wessenberg kein anderes Mitglied des Ministeriums Theil zu nehmen habe. Nachdem noch beschlossen ward, daß Graf Stadion, welcher früher Präsident des Guberniums zu Lemberg war, nicht in das neue Ministerium treten dürfe, begab sich hierauf die Deputation zum Erzherzog Johann, worauf nun Freiherr von Doblhoff mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt wurde.

So hatte ein Ausschuß, dessen nächste Pflicht nur die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit war, den Sturz eines Ministeriums beschlossen, und dabei zugleich in das Recht des Monarchen eingegriffen, nachdem er die Männer, zu denen er Vertrauen hatte, sie zu Minister zu ernennen, ihn davon namentlich ausschloß. Uebrigens griff der Sicherheits-Ausschuß bei dieser Gelegenheit auch selbst dem Reichstage, dessen Eröffnung schon bevorstand, und dessen vorbereitende Sitzungen schon in einigen Tagen ihren Anfang nehmen sollten, fast ganz unbefugt vor, nachdem nur diesem die Erklärung zustand, daß das Ministerium das öffentliche Vertrauen nicht besitze.

Diese Ministerkrisis ging aber nicht so schnell vorüber, als man Anfangs gehofft hatte, besonders, da der Erzherzog Johann nach Frankfurt gereist war, um das Reichsverweseramt anzutreten, wohin ihn der Minister Freiherr von Wessenberg begleitete.

Inzwischen fand das Verbrüderungsfest zwischen der Wiener-Garnison und der Bevölkerung Wien's statt, nachdem seit den Märztagen zwischen Militär und Volk eine auffallende Spannung herrschte, welche in den Maitagen seit der Errichtung der Barrikaden so wie durch den Krieg in Italien, und das Prager-Bombardement in der Pfingstwoche merklich zunahm.

Diese Ausgleichung zur Brüderlichkeit und Einigkeit sollte jetzt auf dem Wege der Unterredung zwischen beiden Theilen versucht werden.

Es erschienen nun am 14. Juli Morgens in dem Lieblingsorte Kaiser Joseph II., nämlich im Augarten die gesammte, in Wien anwesende Generalität, der Kriegsminister an ihrer Spitze, dann das Offizierskorps aller daselbst garnisonirten Waffen-Abtheilungen, und empfingen die Nationalgarde, welche sich höchst zahlreich eingefunden hatte, auf das Freundschaftlichste.

Der General-Major Frank, dann der Grenadier-Hauptmann Braun, nachmaliger Bezirkschef der Nationalgarde im Bezirke Mariahilf, sprachen sich bei dieser Gelegenheit offen und mit männlichen Worten über die Gesinnung des kaiserlichen Militärs aus, das gleich allen Bewohnern der Monarchie gerne und freudig die Freiheit begrüße.

Die beiden Redner erhielten den lautesten Beifall, und der Geist der Versöhnung äußerte sich durch den herzlichsten Händedruck der Anwesenden. Nach einem mehrstündigen Beisammenseyn zog die ganze Versammlung unter klingendem Spiele durch die Hauptstraßen Wien's, und die Nationalgarden begleiteten zuletzt die Offiziere nach ihren Wohnungen.

Erst nach der Rückkunft des Erzherzogs Johann aus Frankfurt nach Wien am 17. Juli *) wurde das neu gebildete Ministerium veröffentlicht und zwar: Freiherr von Wessenberg, der mit dem Fürsten Metternich Oesterreich auf dem Wiener-Kongresse vertrat, als Ministerraths-Präsident, Minister des Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten, — Freiherr von Doblhoff, als Minister des Innern, — Alexander Bach, Doktor der Rechte, als Minister der Justiz, — Graf Latour als Kriegsminister, — Freiherr von Krauß als Minister des Handels, — Ernst von Schwarzer, Redacteur der von ihm gegründeten Allgemeinen österreichischen Zeitung, als Minister der öffentlichen Arbeiten. Zugleich leitete Freiherr von Doblhoff provisorisch das Ministerium des Unterrichts und Freiherr von Stifft sen. so wie Freiherr von Feuchtersleben versahen den Dienst als Unter-Staatssekretäre.

Fünf Tage später, nämlich am 22. Juli erfolgte die feierliche Eröffnung des ersten konstituirenden Reichstages.

---

*) Am 18. Juli war die Baronin Brandhof, die Gemalin des Erzherzogs Johann in Schönbrunn eingetroffen, und durch eine Deputation des vereinten Sicherheits-Ausschusses, welchem sich viele Bürger und Nationalgarden anschloßen, feierlich empfangen worden.

Die im Reichstagssaale von den Abgeordneten, durch das Los bestimmte Deputation empfing den Erzherzog Johann, der bei seinem Eintritte in den Saal der Reichsversammlung unter allgemeinem Jubel empfangen wurde.

Erzherzog Johann als kaiserlicher Stellvertreter, umgeben zu beiden Seiten von den Ministern, las jetzt vor dem Thronstuhle stehend folgende Thronrede ab.

»Meine Herren Abgeordneten! Von Sr. Majestät unserm allergnädigsten konstitutionellen Kaiser beauftragt, den konstituirenden Reichstag zu eröffnen, erfülle ich hiemit diese erfreuliche Pflicht, und begrüße aus voller Seele Sie, meine Herren, die Sie berufen sind, das große Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes zu vollbringen.

Die Beseitigung der erworbenen Freiheit für unsere Zukunft erheischt ihr offenes und unabhängiges Zusammenwirken in der Feststellung der Verfassung.

Alle Nationalitäten der österreichischen Monarchie stehen dem Herzen Sr. Majestät gleich nahe, und in der freien Verbrüderung derselben, in der vollen Gleichberechtigung Aller, so wie in dem innigen Verbande mit Deutschland, finden alle Interessen eine feste Grundlage.

Mit Schmerz erfüllt es das Herz Sr. Majestät, daß nicht zugleich die Fülle aller Segnungen eintreten konnte, welche freie Verfassungen (Institutionen) in weisem Gebrauche den Völkern zu sichern pflegen, Se. Majestät theilen im regen Mitgefühle die Bedrängnisse ihrer Völker.

In Beziehung auf Ungarn und seine Nebenländer läßt sich von dem Rechtlichkeitsgefühle der edelmüthigen Bevölkerung eine befriedigende Ausgleichung der noch obschwebenden Frage erwarten.

Der Krieg in Italien ist nicht gegen die Freiheitsbestrebungen der italienischen Völker gerichtet, er hat den ernsten Zweck, unter vollständiger Anerkennung der Nationalitäten, die Ehre der österreichischen Waffen den italienischen Mächten gegenüber zu behaupten, und die wichtigsten Interessen des Staates zu bewahren.

Nachdem die wohlwollenden Absichten, die unseligen Zerwürfnisse friedlich beizulegen ohne Erfolg blieben, so wird es die Aufgabe unserer tapfern Armee seyn, einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen.

Die freundschaftlichen Beziehungen Oesterreichs mit allen andern Mächten sind nicht verändert worden. Das durch längere Zeit unterbrochene Verhältniß zu dem Königreiche Spanien ist wieder hergestellt.

Durch die Folgen früherer Finanz-Operationen und durch das Zusammentreffen außerordentlicher Ereignisse sind die finanziellen Verhältnisse des Staates in einen Zustand versetzt worden, der außerordentliche Maßregeln erheischt, und schon in nächster Zukunft das Ministerium veranlassen wird, die erforderlichen Entwürfe sammt allen Nachweisungen vorzulegen.

In der Berufung der Volksvertreter zu eigener Berathung der allgemeinen Interessen ruht die sicherste Gewähr der geistigen und materiellen Entwicklung Oesterreichs. Se. Majestät läßt Ihnen daher, meine Herren, und der ganzen Nation seinen kaiserlichen Gruß und die Versicherung seines herzlichen Wohlwollens entbiethen. Hiemit ist der konstitutionelle Reichstag eröffnet.«

Hierauf antwortete der Präsident der Reichsversammlung mit Folgendem:

»Eure kaiserliche Hoheit! Im Namen der konstituirenden Reichs-Versammlung erstatte ich Euer kaiserlichen Hoheit, als dem Stellvertreter Sr. Majestät unsers konstitutionellen Kaisers, hiemit den geziemenden Dank für die Eröffnung des ersten österreichischen Reichstages ab.

Das österreichische Volk tagt, — es tagt zum ersten Male mit freier, gleichgesinnter Zustimmung unsers verehrten, unseres althergestammten Kaiserhauses.

Im Namen des Volkes spreche ich Sr. Majestät dem geliebten Kaiser Ferdinand dem Gütigen den glühendsten Dank, für die dem Volke gewordene Gewährung aus, daß es selbst Schöpfer einer neuen freien volksthümlichen Verfassung seyn kann. Die aus dem unabweislichen Gebothe der Zeit hervorgegangene Neugestaltung Oesterreichs, empfängt heute aus der Hand Euer kaiserl. Hoheit die volle Weihe der Gesetzlichkeit.

Wohl sind wir nach dem Worte Euer kaiserlichen Hoheit berufen, das große Werk der Wiedergeburt unsers Vaterlandes zu vollbringen.

Die feierliche Handlung des heutigen Tages ist die Vermählung des konstitutionellen Thrones mit dem freien und dadurch edlen ganzen Volke.

Der Allmächtige segne den Bund und die daraus entspringende Frucht. Aus diesem Grunde geloben wir feste Treue und aufrichtige Anhänglichkeit dem konstitutionellen Throne.

So schmerzlich wir es empfinden, Se. Majestät unsern geliebten Kaiser bei dieser hochwichtigen Handlung zu vermissen, so sehr erkennen wir es als eine günstige Vorbedeutung, daß die Stellvertretung Sr. Majestät in der Person jenes allgeliebten Prinzen Statt findet, der, uns weitveraneilend, zuerst den Gedanken der Freiheit zur That werden ließ, der schon ein freier volksthümlicher Prinz war, als unsere volksthümliche Freiheit noch im Keime schlummerte.

Ihm gebe ich im Namen der Vertreter des Volkes das feierlichste Versprechen, die uns obliegende Pflicht nach unseren besten Kräften und im Geiste der durch die gütige Gewährung Sr. Majestät uns, vom Volke gewordenen Sendung gewissenhaft zu erfüllen.

Brüderlichkeit soll die Kraft seyn, welche bei besonnenen weisen Wirken alle Schwierigkeiten der großen Aufgabe überwinden, und uns jene Segnungen erreichen lassen wird, die Ihre kaiserliche Hoheit zur belebenden Hoffnung des Vaterlandes, als die Frucht freier Institutionen bei weisem Gebrauche der Völker darstellten.

Heil Sr. Majestät unserm gütigen konstitutionellen Kaiser! — Heil der nun konstitutionellen Dynastie und ihrer Dauer zum nachhaltigen Wohle des neuen Bundes.

Heil dem volksthümlichen, edlen deutschen Prinzen Erzherzog Johann, und Heil dem, was seinem Herzen am Theuersten, und Zeuge dieser feierlichen Handlung ist *).

Heil! dem freien einigen österreichischen Volke, Heil und Ehre den österreichischen Waffen und unseren tapfern Brüdern, die sie führen.«

Hierauf entfernte sich die kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann aus dem Reichstagssaale, begleitet von der Deputation, den Ministern und anderem Gefolge, und auch die Mitglieder der Reichstags-Versammlung, traten für den heutigen Tag ohne weitere Verhandlung auseinander.

In die erste Zeit seiner Thätigkeit des konstituirenden Reichstages fällt am 28. July die imposante, von dem Sicherheits-Ausschuße veranlaßte abermalige Todtenfeier für die in den Märztagen gefallenen Opfer; welche den Zweck haben sollte, durch die Erscheinung der Reichstagsmitglieder die Anerkennung der März-Revolution von Seite des Reichstages gleichsam heraus zu stellen.

An diesem Tage der Feierlichkeit stellten sich die gesammten Wiener-Nationalgarden, so wie viele aus der Umgebung, beiläufig an 45,000 Mann mit deutschen Bändern geschmückt **) am Josephstädter Glacis mit Trauerflören in voller Parade auf.

Gegenüber dem Kapellenzelte erhob sich das Zelt für den Reichstag, welcher von dem vereinigten Sicherheits-Ausschuße dahin begleitet wurde. Dabei fanden sich noch ein, die Minister Baron von Doblhoff, Dr. Bach, Kraus und Hornbostel; dann der Gemeinde-Ausschuß und die Würdenträger der Universität, so wie der Verwaltungsrath der Nationalgarde.

Der Erzherzog Johann, den man gleichfalls erwartet hatte, erschien aber bei dieser Trauerfeierlichkeit nicht.

Professor Füster, Deputirter von Wien, aus dem Bezirke Mariahilf, hielt vor dem Trauer-Altare über die Bedeutung des Tages folgende Rede:

»Die Anwesenheit der Vertreter aller Provinzen ist die herrlichste Weihe unserer Revolution, die schönste Anerkennung unserer Errungenschaften. Aus dem Grabe, in welchem die Opfer der Freiheit ohne Unterschied des Standes, der Religion und der Nationalität vereint sind, kam uns ein dreifacher Ruf entgegen. Kein Standes-, kein Religions-, kein Nationalitäts-Unterschied bestehe ferner. Alle umschlinge ein gleiches Band, — das Band der Liebe. Für Alle sey Ein Recht, Eine Freiheit, Glaubenssätze und Förmlichkeiten dürfen nicht ferner mehr die Menschen trennen.

Aber auch für die Rückschrittsparthei trat ein mächtiger Ruf aus diesem Grabe: daß der Volksgeist mächtig, unüberwindlich sey.

Wir wollen vereint nach Frieden streben, dauernden Frieden.«

Nach Beendigung dieses feierlichen Gottesdienstes, bei welchem der Männergesangs-Verein die Todtenmesse in deutscher Sprache sang, defilirten die Nationalgarden unter einem donnerndem Jubelrufe vor dem Reichstage; wobei sich über hunderttausend Menschen als Zuschauer versammelt hatten.

Der Oberste Pannasch, seit der Abdankung des Grafen von Hoyos Nationalgarde Ober-Kommandant, hatte gegen diese Todtenfeier protestirt und darüber einen Tagsbefehl erlassen, den er so wie jenen wegen des Handschlages nicht zurücknahm, und zugleich erklärte, lieber seine Entlassung zu verlangen, worauf er auch am folgenden Tage seine Stelle niedergelegt, welche nun provisorisch an den kaiserlichen Major Streffleur übertragen wurde.

Die Zusammensetzung des Reichstages war in jeder Beziehung eine außerordentliche.

Als in Deutschland die Wahlen zu der Frankfurter National-Versammlung statt fanden, ging man von der Idee aus, die Nation müsse durch ihre berühmtesten und erleuchtetsten Männer, die zugleich wegen ihrer Freisinnigkeit bekannt waren, vertreten werden, und wirklich wurden fast alle derartigen berühmten Männer gewählt. Ja selbst in Oesterreich, als man für das deutsche Parlament wählte, nahm man durchgängig auf wirkliche, oder wenigstens vorausgesetzte politische Sachkenntniß, so wie auf Redner-Talent, die besondere Rücksicht.

Bei den Wahlen für den österreichischen Reichstag geschah dieses aber nur in sehr beschränkter Weise; und der so zahlreiche Bauernstand wählte fast nur aus seiner Mitte, wie dieses besonders in Galizien der Fall war.

Trotz aller Achtung für den Stand der Bauern, muß man aber doch einsehen, daß sie im Ganzen nicht jene politische oder staatswissenschaftliche Bildung haben können, um über verwickelte Fragen, wie sie die Ordnung der so unendlich vielfachen Verhältnisse der Länder, die der Reichstag vertrat, in sich schließt, ein gediegenes Urtheil bilden zu können.

Auch hatte überdieß die sogenannte Intelligenz (oder Geistesbildung) nicht eben sehr zahlreiche Vertreter, wenigstens nicht im Verhältnisse zu den vielen Bauern und Gewerbsleuten, die im Reichstage saßen.

---

*) Alle Blicke waren jetzt nach der kaiserlichen Hofloge gerichtet, und suchten die Gemahlin des Erzherzogs Johann. In schlichter Kleidung dankte die erzherzogliche Gemalin (Anna Baronin v. Brandhof) unter Thränen aus einer Seitenloge, auf das nie enden wollende herzliche Zurufen. Bei dieser Gelegenheit wurden von Vielen auch die Worte ausgesprochen. »In die Hofloge!«

**) Die schwarz — roth — goldenen Kokarden, Bänder und Fahnen, sah man zwar schon früher, aber seit der Ernennung des Reichsverwesers Erzherzogs Johann wurden sie allgemein. Selbst an den Fahnen der deutschen Bataillons bei der Wiener Garnison, wurden wegen des Anschlußes an Deutschland, diese deutschen Bänder am 6. August feierlichst aufgesteckt, man nahm sie jedoch nach der Feierlichkeit von den Fahnen wieder herab.

*

Der große Grundbesitz, meistens in den Händen des alten Adels, der Klerus, das Militär, der Beamtenstand, waren so gut wie gar nicht vertreten, wenigstens durchaus nicht genügend; und so konnte man im Ganzen nicht behaupten, daß der Reichstag wirklich alle Interessen der Länder, für die er gewählt war, in richtig vortheilhafter Art darstelle.

Ein anderer außerordentlicher Umstand war, daß ein nicht unbeträchtlicher Theil der Reichstags-Mitglieder der deutschen Sprache, in welcher die Verhandlungen geführt wurden, unkundig war, und eben so merkwürdig war es auch, daß auf dem Reichstage die Slaven die Mehrheit der Stimmen hatten, was den Deutsch-Oesterreichern wohl sehr bedenklich schien, jedoch keineswegs von den Folgen begleitet war, welche man davon befürchtet hatte.

Inzwischen war Erzherzog Johann genöthigt Wien zu verlassen, und, um seinen als Reichsverweser Deutschlands übernommenen Pflichten nachzukommen, sich wieder nach Frankfurt am Main zu begeben. Bevor er jedoch seine Abreise, die am 31. Juli mit Gemalin und seinem Sohne erfolgte, antrat, richtete er folgende Ansprache an die Wiener.

»In der Stunde des Scheidens aus Eurer Mitte, in dem Augenblicke, wo eine unabweisliche Pflicht mich an den Antritt meines Amtes als deutscher Reichsverweser mahnt, ist es meines Herzens dringendes Bedürfniß, einige Worte der Liebe an Euch zu richten.

Nehmt vor Allem meinen tiefgefühlten Dank für die herzliche Zuneigung und das schöne Vertrauen, welches Ihr mir so oft bewiesen; übertragt das Vertrauen nun an den verfassungs- und gesetzgebenden Reichstag, vertraut auf den redlichen Willen und die feste Gesinnung des Ministeriums, welches die Aufgabe der Vermittlung zwischen Thron und Volk mit den Vertretern desselben theilt; fahrt fort, mit rühmlichem Eifer, Ordnung, Sicherheit und Gesetzlichkeit zu wahren, beweiset der Welt, daß der Oesterreicher das neue, kräftige Bewußtseyn der Freiheit mit der alten Liebe und Treue zu seinem Kaiser zu vereinen wisse.

Wenn gleich mein Herz für das große deutsche Vaterland erglüht, so werde ich doch stets an der geliebten Heimath hangen, und auch in meinem neuen Berufe nie aufhören, für das mir theure Oesterreich und für Euer Wohl zu wirken, so viel in meiner Macht liegt.«

Da nach der Abreise des Erzherzogs Johann kein anderer Stellvertreter Sr. Majestät des Kaisers ernannt war, so fühlte man doppelt die Abwesenheit des Monarchen. Aber die Art und Weise, wie im Reichstage auf seine Rückkehr gedrungen wurde, war in jeder Rücksicht äußerst unehrerbiethig und höchst verwerflich *).

*) Als in einer Reichstagssitzung von einer Bitte an den Kaiser, zur feierlichen Eröffnung des Reichstages nach Wien zu kommen, die Rede war, wurde statt dem Worte Bitte, das Wort Einladung vorgeschlagen, und diese unehrerbietige Abänderung einstimmig angenommen.

Endlich berichtete der Minister des Innern, Baron von Doblhoff, daß ein Kourier auf die Adresse des Ministeriums an den Monarchen, worin er dringend um seine unerläßliche Rückkehr gebeten wurde, die Antwort brachte.

»Daß Se. Majestät der Kaiser die Versicherung gebe, insoferne die nothwendige Ruhe und Sicherheit hergestellt wäre, und der Reichstag die vollständigste Bürgschaft für seine freie Handlungsweise hätte, er seinen Bruder, den Erzherzog Franz Karl als Stellvertreter nach Wien senden werde.«

Hierauf trug der Minister auf eine Deputation von Abgeordneten an, welche eine Adresse des Reichstages an den Kaiser zu überbringen hätte, um ihn wiederholt auf die dringende Nothwendigkeit seiner Rückkehr aufmerksam zu machen; wozu auch die Versammlung vollzählig einstimmte.

Jedoch bei den darüber begonnenen Verhandlungen erhob sich der Redner Dr. Klaudy, Abgeordneter für Kuttenberg in Böhmen, und erklärte unter einem stürmischen Beifall der Versammlung; »Man dürfe nicht bitten sondern müsse die Rückkehr des Kaisers fordern und zwar im Namen des Gesetzes, des freien Volkes, der Vertreter der freien Nation.«

Hierauf äußerte Graf Stadion in Betreff der Entfernung Sr. Majestät des Kaisers, daß das Preßgesetz nicht vollzogen werde, und das es neben dem Ministerium noch eine unverantwortliche Behörde, nämlich den Sicherheits-Ausschuß gebe. Auch erwähnte er, daß der Kaiser im Interesse seiner Pflicht nicht zurückkehren könne und dürfe, dieses aber gewiß thun werde, sobald die Reichsversammlung erkläre, es seyen alle Garantien gegeben, daß Seine Majestät mit aller Sicherheit zurückkehren möge. Endlich machte er auch aufmerksam, daß man die Würde des Volkes schände, wenn man den Kaiser in der Art, wie vorgeschlagen worden, um seine Rückkehr angehe. Derselben Ansicht war auch Dr. Fischhof, Abgeordneter vom Bezirke Wieden, und Dr. Löhner vom Saatzerkreise, jedoch alle deren Aeußerungen wurden mißfällig aufgenommen, bis endlich der gewesene Minister Pillersdorf sagte, er glaube, man müsse den Kaiser mit Würde ersuchen, bitten, aber nicht fordern, nicht befehlen.

Hierauf wurde am 30. Juli die Abfassung einer Adresse an Se. Maj. den Kaiser beschlossen, welche zwar nicht ganz den heftigen Aeußerungen der ultra-demokratischen Redner entsprach, aber doch von einer Bitte nicht den Schein enthielt, sondern vielmehr von falschen Rathgebern und Forderung der Völker sprach.

Der Inhalt derselben war folgender:

Der von Euer Majestät zur Konstituirung des Vaterlandes berufene Reichstag hat im Vorschritte zu seiner nächsten Aufgabe begriffen, durch das Ministerium die höchst betrübende Mittheilung empfangen, daß Euer Majestät Ihre oder die Gegenwart eines Stellvertreters in Wien nicht für nothwendig erachten, in so lange nicht der Reichstag seine Gesetze festgesetzt habe und daß sie vor Allem die Ueberzeugung von der Sicherung des freien Handels der ge-

setzgebenden Versammlung zu gewinnen wünschen, weil Euer Majestät diesen Beweis väterlicher Fürsorge und Liebe Ihren Völkern schuldig zu seyn glauben.

Eine solche Darlegung aus dem Munde des konstitutionellen Monarchen in dem Augenblicke, da alle Augen der österreich. Völker in ernster Erwartung hieher gerichtet sind, muß die Vertreter Oesterreichs mit den bangsten Besorgnissen für das Wohl, ja für den Bestand des Kaiserstaates erfüllen und sie fühlen sich in der Ausübung ihrer unverbrüchlichen Pflicht, wenn sie Euer Majestät die Uiberzeugung aussprechen, daß die geheiligte Person des Staats-Oberhauptes nicht länger mehr im Schwerpunkte der konstitutionellen Monarchie, am Sitze der Reichsversammlung, an der Spitze der Staatsgeschäfte entbehrt werden kann.

Aus welchem Beweggründen auch Sich Euer Majestät zu der Entfernung aus Ihrer Residenz bestimmt haben mögen: jetzt ist der Zeitpunkt gekommen wo alle Intressen des Reiches und der Krone in der einen Nothwendigkeit Ihrer Rückkehr zusammenfließen, — Ihrer Rükkehr an den Ort, wo die von Euer Majestät selbst berufenen Vertreter des einigen Volkes in dem Aufbau des neuen konstitutionellen österreichischen Kaiserstaates begriffen sind, — an den Ort, wo die einzigen gesetzlichen Rathgeber Euer Majestät, die verantwortlichen Minister, diesen Aufbau mitwirkend fördern. Diese Eintracht des Zusammen wirkens möge Euer Majestät auch Bürgschaft für dessen Freiheit seyn.

Im Angesichte Oesterreichs, im Angesichte Deutschlands, ja im Angesichte Europas spricht es die Reichsversammlung einhellig aus, daß sie im vollen Bewußtseyn ihrer Freiheit die Konstituirung des Vaterlandes berathe. Die Männer Oesterreichs, die das Vertrauen des freien Volkes hieher gesendet hat, — sie würden es als einen Verrath an den Rechten des Volkes ansehen, wenn sie an einem Orte verblieben, wo sie nicht der vollsten Freiheit der Berathung und des Handelns gewiß wären. Daß aber die Reichsversammlung tagt, und aus ihrer Mitte Abgeordnete aller Ländergebiethe an Euer Majestät zu dem Ende sendet, daß der konstitutionelle Kaiser dem ruhmvoll begonnenen Verfassungswerke jene Weihe gebe, die des Volkes treue Pietät aus Seiner Gegenwart abzuleiten bereit ist, — dieß, Euer Majestät, ist der sicherste Beweis, die unstreitbare Garantie, daß das freie Handeln der gesetzgebenden Versammlung in jeder Hinsicht gesichert ist.

Den Dank hiefür zuerkennt die Reichsversammlung vor Allem der bewundernswerthen Mäßigung, Ordnungsliebe und Loyalität der Bevölkerung Wiens, so wie der aufopfernden Hingebung der Nationalgarde.

Unter diesen sichersten aller Garantien fordern die Völker Oesterreichs, durch ihre in Wien versammelten Vertreter, den von Euer Majestät zugesicherten Beweis väterlicher Fürsorge und Liebe, die ungesäumte Rückkehr Euer Majestät in ihre treue Residenz, indem sie nunmehr der bestimmten endlichen Erfüllung der bei so vielfachen Anlässen wiederholten Versprechungen zuversichtlich entgegen sehen.

Denn nur dadurch, daß sich Euer Majestät persönlich an den Sitz des Reichstages und in die Mitte Ihres verantwortlichen Ministeriums begeben, kann jenen Gefahren des Mißtrauens, der Verführung und Arnachie vorgebeugt werden, welche die Krone und die Dynastie Euer Majestät zu bedrohen vermöchten, — nur dadurch können die Segnungen, welche das Vaterherz Euer Majestät Ihren Völkern zugedacht hat, im Strahle des Friedens und der Freiheit zur Reife kommen.

Wir beschwören Euer Majestät, hören sie nicht den Rath falscher Rathgeber, — hören Sie die Stimme, die Forderungen Ihrer treuen Völker.«

Zur Ueberbringung dieser, von den Mitgliedern des Hauses unterzeichneten Adresse nach Innsbruck wurde der Reichstagspräsident mit neun andern Mitgliedern gewählt.

Der Reichstag war berufen, um den Ländern, die er vertrat, eine einheitliche Verfassung zu geben, beschäftigte sich aber mit ganz andern Dingen, und plagte besonders die Minister mit zahllosen Interpellationen oder eigentlich Zwischenreden und Aufforderungen, die häufig ganz unerheblich waren, und nicht selten nur den Zweck hatten, Skandal zu erregen und das Ministerium in Verlegenheit zu setzen *). So wurde die Zeit verschleudert und was noch übler war, die ohnehin aufgeregte Stimmung der öffentlichen Meinung noch mehr aufgereizt.

Möge über diese Aeußerung jeder Vorurtheilsfreie einen Blick in die Verhandlungen des österreichischen Reichstages machen, und er wird sagen müssen, »Das sind die Männer nicht gewesen, und wie es in der Thronrede ausgesprochen wurde, das große Werk der Wiedergeburt des Vaterlandes zu vollbringen.«

Indessen glaubte der gütige Kaiser Ferdinand den Versicherungen der Herrschaft, der Ruhe und Ordnung in Wien, welche in der Adresse des Reichstages enthalten waren, und ertheilte der Deputation eine höchst freundliche Antwort, in welcher er seine Abreise von Innsbruck nach Wien binnen wenigen Tagen versprach, welche die Deputation an die Reichstagsversammlung folgenden Inhalts berichtete.

»Hoher Reichstag! Die Reichstags-Deputation zur Ueberbringung der Einladungsadresse an

---

*) Unter denen in jeder Sitzung häufig vorgekommenen Anfragen und Interpellationen verdient besonders jene, welche der Abgeordnete Dr. Klaudy an den Kriegsminister machte, ihrer Sonderheit wegen, erwähnt zu werden.

Klaudy fragte nämlich, ob der Kriegminister bereits Maßregeln ergriffen habe, zur Schwörung eines Eides auf die Konstitution, worauf Graf Latour die natürliche Antwort gab »Die Truppen können nicht auf eine Konstitution schwören, so lange solche nicht von der Reichsversammlung vollendet sey.«

Se. Maj. den Kaiser, kommt so eben von der Audienz zurück, und beeilt sich, den erfreulichen Entschluß Sr. Majestät, wie er in der beigefügten Adresse als Beantwortung durch Se. Majestät höchstselbst der Deputation huldvollst zugesichert wurde, nachdem er bereits vor deren hierorts gestern Abends erfolgten Ankunft gefaßt worden war, unverzüglich zur Kenntniß des hohen Reichstages zu bringen, damit die durch ihn repräsentirten Völker Oesterreichs auch nicht einen Augenblick länger in Ungewißheit bleiben dürfen.

Die Deputation wird das Protokoll nachsenden und fühlt sich beglückt, daß sie so schnell in den Stand gesetzt wurde, die Uebermittlerin einer wahren Freudenbothschaft für die Wohlfahrt des Gesammt-Vaterlandes, für die Volksfreiheit und den konstituirenden Thron zu seyn.

Gott segne das diesem Ziele geweihte Wirken des Reichstages und vergönne der Deputation baldigst, sich diesem großen Ganzen als dienendes Glied anschließen zu dürfen!«

Bald darauf erschien die Antwort Sr. Majestät des Kaisers an die Reichsversammlung durch das Ministerium nachfolgenden Inhalte bekannt gemacht.

»Ich freue mich die Herren Abgeordneten des konstituirenden Reichstages bei mir zu empfangen. Stets nur das Beste meiner Staaten wollend, werde Ich unter den dargestellten Verhältnissen dem Wunsche Ihrer Committenten gerne entsprechen und Mich ihn Ihre Mitte begeben.

Trotz meiner noch nicht befestigten Gesundheit gedenke ich Meine Rückreise nach Wien zu Meinen getreuen Oesterreichern durch Mein gegenwärtiges Befinden, in bedingten kleinen Tagreisen, am 8. August anzutreten.

Den Ausdruck Ihrer loyalen (unverfälschten) Gesinnung nehme Ich mit Wohlgefallen auf.«

Inzwischen beschäftigte sich der Reichstag mit den Verhandlungen über den Antrag, welcher der Doktorand der Rechte, Hans Kudlich, einer der Abgeordneten für Schlesien, wegen Aufhebung des Unterthansverhältnisses in folgender Rede nach einem verbesserten Entwurfe der Versammlung vorlegte.

»Meine Herren! Die zwei ersten Punkte meines Antrages, das Prinzip betreffend, müssen wir aussprechen, das erleidet keinen Zweifel und das einstimmige Erheben, die Begeisterung, ich möchte sagen, die welthistorische Begeisterung, die mir bei meinem ersten Antrage.« — Die hohe Reichsversammlung möge erklären, von nun an ist das Unterthansverhältniß sammt allen daraus entsprungenen Rechten und Pflichten aufgehoben, — zu Theil wurde, gilt mir als Beweis, daß Sie die Frage bereits längst schon reif hielten, aber von vielen Seiten — von Seiten der Feinde der Volksfreiheit könnte man den Einwurf machen, daß wir eine so wichtige Frage gleichsam im Sturme genommen, daß wir über eine so wichtige Frage mit Leichtsinn hinweggegangen. Darum habe ich eine längere Zeit, als dafür bestimmt war, verfließen lassen, damit auch diejenigen, welche mit den Gegenstande weniger bekannt sind, Zeit gewinnen damit bekannt zu werden.

Daß wir das Prinzip, nämlich den Grundbegriff aussprechen müssen, lehrt das Rechtsgefühl, für dessen Annahme spricht die Anerkennung der Menschenrechte.

Alle konstituirenden Versammlungen haben damit angefangen, daß sie die Menschenrechte anerkannt haben. Mit dem Aussprechen des Prinzipes aber allein ist dem Bauer nicht gedient; wir müssen ihn von den Lasten befreien, welche das Mittelalter ihm aufgebürdet. Nicht die Last allein macht den Sklaven, sondern das drückende Bewußtseyn, einen Herrn zu haben, das drückende Gefühl, für einen Andern zu arbeiten.

Es ist das erstemal, daß wir ein Gesetz geben, welches nicht die Ordnung des Hauses, sondern das Wohl des ganzen Vaterlandes betrifft, das von der rasch dahin rollenden Zeit verlangt wird, und wollen wir den Forderungen der Zeit, abgesehen von den Forderungen des Rechtes entsprechen, so müssen wir rasche Maßregeln ergreifen. Bei uns ist dieses um so nothwendiger, weil das österr. Volk auf einem unebenen Boden steht, und während der eine Fuß auf dem Boden der demokratischen Freiheit steht, ist der andere noch verstrickt in dem Schlinggewebe der Schmarotzerpflanzen der Knechtschaft. Wir müssen beide Füße auf den Rechtsboden setzen. Unsere Aufgabe ist, nicht blos einen Neubau zu gründen, sondern auch die Ruinen wegzuräumen, deren Moderduft uns anweht. Wir müssen ein neues Haus bauen, bewohnbar für alle Klassen, nicht so wie das alte Haus, mit der prächtigen Fronte und dem Elende darin; wo, während einige im 1. und 2. Stocke sich blähen und sich wohl thuen, das Volk elendiglich im Keller schmachtet. Wir müssen ein Haus bauen ohne Prunk, einladend durch seine Einfachheit für die Nachbarschaft. Es verdroß mich immer, daß man von demokratischer Freiheit sprach, während die Provinz in Sklavenketten schmachtet.

Meine Herren! der Antrag ist dringend für die Freiheit von Oesterreich. Wir müssen den Anforderungen Gehör geben, wenn wir nicht den Boden verläugnen sollen, auf dem wir stehen, wenn wir nicht einen Schlag gegen uns selbst führen wollen. Die Gesetze der Freiheit und des Menschenrechtes müssen aufhören bloße Theorien zu seyn, müssen in Fleisch und Blut übergehen; wir müssen sie ohne Zagen aussprechen, das Recht gebietet es, das erleidet keinen Zweifel. Die Politik fordert es ebenfalls; aber ich berufe mich hier blos auf die eiserne Nothwendigkeit und es freut mich, daß sich hier die Forderung der Nothwendigkeit mit den Forderungen des Rechtes innig verbindet. Wir geben dem Unterthan nichts, das er nicht schon hat, das nicht schon von der Wiege auf seyn war. Oder können wir etwa dem Bauer sagen, »Dein 13. März fängt erst am 1. Jänner 1849 an? Können wir ihm einen eigenen Kalender geben? Die Erhaltung des Staates fordert ein beruhigendes

Gesetz. Wir stehen auf vulkanischem Boden; oder sollen wir etwa warten, bis der Bauer unserem Beispiele folgt und sich nimmt was ihm gebührt? Nicht durch Polizeibüttel die man hinausschickt, muß man die Ordnung aufrecht erhalten, sondern indem wir Gesetze hinausschicken, die der Landmann achten muß. Wir dürfen uns Glück wünschen, daß wir durch eine friedliche Berathung das einführen können, was anderswo Ströme Blutes kostet, die Befreiung des Landmannes; oder sollen wir etwa warten, bis dem Bauer die Geduld reißt, und er sich das mit Gewalt nimmt, was ihm gebührt.

Was in Wien begonnen, muß in den Provinzen vollführt werden. Es haben sich Stimmen erhoben, welche sagten, der Bauer sey noch nicht reif; das sind dieselben Polizeistimmen, welche uns immer zuriefen: »Ihr Wiener seid noch nicht für die Freiheit reif!« Ein Beweis dagegen ist, daß kaum das Volk sich frei fühlt, es sich wie im eigenen Hause betrachtet, und sich darin wohnlich fühlt.

Diese Polizeistimmen betrachtet das Volk wie eine Hyäne, die eingesperrt im Käfiche gehalten werden muß, sonst zerreißt und tödtet sie Alles. Dieses Thier geht schon lange unter uns umher, und siehe, es ist ein Löwe, der herumspaziert, und Niemanden beißt.

Nicht die Patrimonialgerichte haben die Ordnung auf dem Lande erhalten, sondern der gesunde Sinn des Bauers; die Patrimonialgerichte mit ihren historischen Seufzern hätten eher als eine Herausforderung gegolten. In dem Centralsitze der Bureaukratie in Wien mußte sie gebrochen werden.

Hier hat der Sicherheitsausschuß die Ruhe aufrecht erhalten; auf dem Lande war ebenfalls ein Sicherheitsausschuß, nämlich das Herz des Bauers.

Ich frage, ob nicht Gefahr im Verzuge sey, wenn wir uns sträuben, auszusprechen, was das Recht verlangt? Die alten Gesetze existiren noch; sie können in der Hand irgend eines Grundherrn, in der Hand eines Satrapen ein Gewehr werden, dessen Explosion die Losung zur Anarchie geben würde. Es ist Gefahr für den Staat vorhanden, wir haben es dem Kaiser ins Gesicht gesagt; wenn die Anarchie losginge, wo ist der Kern zu suchen, an welchem sich der Staat festhalten soll, wenn nicht im Reichstag? Und ist er fest, wenn er nicht aufs Volk basirt ist? Es ist Gefahr im Verzuge für die Freiheit! Wir haben gesehen, welche Wolke sich um den Kaiser lagerte. Jetzt bricht ein Sonnenschein hervor.

Wir wissen aber nicht, ob jene Wolke eine Staubwolke war, oder ob es eine Gewitterwolke ist, in der ein Blitz verborgen seyn kann, der schmetternd niederfährt? Wo ist dann die feste Grundlage, wo das Schifflein ankern soll, wenn nicht im Reichstage? Wer soll der Wächter der Freiheit seyn?

Die tapfere Nationalgarde Wiens? Nicht diese allein! Das ganze Volk muß der Wächter der Freiheit seyn!

Der Sklave folgt der gewohnten Stimme des Herrn, daher müssen wir die Bauern frei machen. Die Erfahrung lehrt, daß in den Adern des ungarischen und galizischen Bauers ein wilderes Blut rollt als in denen des österreichischen Bauers. Ist dort die Freigebung des Bauers von solchen Gefahren begleitet gewesen? Wird Ungarn und Gallizien unglücklich, weil die Bauern frei sind? Wenn sie Schmerzen haben, so drückt sie der Schuh wo anders. Man hat damals gesagt, Ungarn werde zu Grunde gehen, die kleinen Grundbesitzer werden gegen die Magnaten und Bauern losbrechen, ihr Wiener werdet verhungern, denn die ungarischen Bauern werden nicht arbeiten. Die Wiener sind nicht verhungert, und Ungarn — hätte es sonst keine andern Schmerzen, würde sich nicht zu beklagen haben wegen der Freiheit des Bauers.

Man hat gesagt, die Grundbesitzer würden sich nicht mehr verpflichtet halten, die Patrimonialgerichte zu erhalten. Solche Leute kommen mir vor wie ein Kaufmann, der sein Geschäft schließt, weil es nichts mehr einträgt. Die Grundherren müssen einen höhern Standpunkt einnehmen, sie sind die Mandatare des Staates, und dürfen nicht eher die Gerichtspflege zurücklegen, als bis der Staat sein Mandat zurücknimmt. Ich habe nicht die besten Begriffe von den guten Eigenschaften der Aristokratie, aber doch glaube ich, daß sie einsehen werde, daß, wenn eine Anarchie eintritt, der Sturm zuerst gegen sie selbst austoben würde. Daß der Zustand des Bauers kein glücklicher war, wissen wir aus der Erfahrung, und die es nicht wissen, denen sage ich, daß er zehn Stufen tiefer war, als der jedes andern Staatsbürgers, und wie gut es die andern Staatsbürger hatten, wissen wir doch. So war der Bauer mit Lasten und Giebigkeiten beladen, daß diejenigen, welche nicht wissen, wie gesund die Landluft bei uns sey, fragen müssen, wovon haben denn die Leute eigentlich gelebt? Die Kette des Landmannes ragt bis ins Mittelalter hinauf. Sie wurde durch Kirchenväter geheiligt. Die Lasten waren zuerst freiwillige, später heiligten sie die Landesfürsten und brandmarkten so ihre Gesetze. Kaiser Joseph II. hat den Namen der Leibeigenschaft weggenommen, aber das Wesen hat nicht aufgehört. Die spätern Regenten waren keine solchen Freunde von überstürzenden Reformen: Ihr System war: Das Alte soll bleiben, und wo es nicht bleiben kann, muß man langsam weitergehen. Da griff die unsterbliche Wiener Aula in das Rad der Staatsmaschine und trieb es, mit einem Ruck vorwärts zu gehen.

Wir stiegen von Stufe zu Stufe, bis wir jetzt beim konstituirenden Reichstag als souveraines Volk hier zu Rathe sitzen. Was aber ist in den Provinzen geschehen? Welche Weihnachtsgeschenke hat der Bauer erhalten? Er hat die Stürme des Märzes sausen gehört; die Klänge der Freiheit haben an sein Ohr geschlagen, seiner aber wurde nicht gedacht! Man hat Amnestie für politische Verbrecher ertheilt, aber nicht für den Bauer für das Verbrechen, das seine Vorfahren begangen, ihre Freiheit gegen die adeligen Schnapphähne nicht mit dem letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Man könnte dem Bauer den Vorwurf machen, warum er seine Fesseln nicht gesprengt? Die so fragen, wissen nicht, daß das alte, absolute System

kombinirt war, wie der Bauer gefesselt war, nicht blos die physische Kraft des Körpers, sondern auch die Kraft des Geistes! Wenn sich der gefesselte Bauer Mährens aufraffte, so schickte man die Söhne des Bauers von Böhmen, um ihn niederzuwerfen; raffte sich der Bauer von Böhmen auf, so schickte man die Söhne des mährischen Bauers, um ihn zu unterdrücken. Mit der physischen Kraft würde es noch gegangen seyn, aber gegen die geistige Kraft sendete man das Heer der besoldeten Geistlichkeit, der Lehrer und der besoldeten Professoren. Die legten sich schon an unsere Wiege hin, um unsere geistigen Fähigkeiten mit Beschlag zu belegen. Dieses System zog einen eisernen Ring um unser Hirn, daß kein freier Gedanke darin entspringe, noch viel weniger über die Lippen dringe, am allerwenigsten zur kühnen That sich entwickle. Kein Wunder also, wenn der Bauer wartete bis die Intelligenz ihn befreite? Ich bin selbst Bauer, es war ein drückendes Gefühl zu sehen, wie der Landmann die Hand seines Unterdrückers leckte. Doch sind wir nicht losgebrochen; ein beschwichtigendes Gesetz würde beruhigend wirken. Wie wurde dem Bauer nach den Märztagen die Konstitution ausgelegt? Anstatt daß das Ministerium um die ganze Monarchie ein Band gezogen, und die Wiener-Freiheit zum Mittelpunkte gemacht, statt einer großen Maßnahme, wodurch das nicht Angehörige seinem Besitzer zurückgestellt wurde, wurde die Maßregel dadurch geschwächt, daß man sie in die verschiedenen Provinzen vertheilte. Und wie hat die Aristokratie es benutzt, um das Volk mit dem Raub ihrer Vorfahren auszusöhnen? Die Aristokratie von Galizien und Ungarn, als sie sah, daß ihre Rolle als Drohne ausgespielt sey, gab sie dem Landmanne seine Rechte zurück! Diese Aristokratie ist großartig vom Schauplatze abgetreten.

Unsere Aristokratie hat das einzige Mittel, das Verbrechen ihrer Vorfahren zu sühnen, sich entschlüpfen lassen, und unterlag schmählich.

Bei den Provinzial-Landtagen setzten sich die Herren Ritter und Prälaten zum grünen Tisch wie in der guten alten Zeit des Mittelalters. Sie machten auch aus der Noth eine Tugend, und nahmen noch einige Bauern hinein. Die Resultate waren verschieden; die erheblichsten leistete der mährische Landtag, weil da die Bauern die freieste Sprache führten. Am Reichstag ist es nun, ihre Fesseln zu brechen, daß nicht mehr Gesetze befolgt werden, welche die unchristlichen Sklavenketten um ihn zogen; zu zeigen, daß die Worte der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit keine leere Phrasen mehr bleiben. Es gilt, sie auszusprechen, wenn auch die Träumer einige Gefahren bemerken wollen. Ob nicht größere Gefahr in der Verzögerung liegt? Es seyen zwei Wagschalen da; in der einen liegt alles, was der Mensch Großes hat; in der andern Befürchtung. Man schaudert davor, und sagt, sie wollen sogar die Patrimonialgerichte aufheben, es ist doch schrecklich, sich nicht unter den Schatten der Schreibfedern verbergen zu können. Aber ich habe bereits gesagt, daß die Grundherren es nicht wagen würden, die Patrimonialgerichte aufzuheben. Sie haben die Gerichtspflege nur als Mandatare des Staates; die Gerechtigkeit ist das größte Paladium des Staates, man konnte sie nur an Mandatare weggeben. Meine Herren! wir geben heute ein auflösend Gesetz; aber darauf wird sich der breite Dammbau der Freiheit stützen. Es wird sich darauf erheben eine Einheit der Monarchie wie sie dieselbe nie gehabt. Wenn wir die Maßregel an die Provinzial-Landtage übergeben, wer kann dann für Unglück stehen? Ist es nicht unsinnig, daß hier am Reichstag, wo die Vertreter des souveränen Volkes sitzen, eine Maßregel an die Provinzial-Landtage übergeben werden soll, wo Kasten tagen? Wenn wir nicht kompetent sind, wie würden jene kompetent seyn? Die Freiheit tritt vor unsere Schranken hin, und führt an ihrer Hand einen Schwarm von Millionen geknechteter Menschen; die Freiheit und das Recht fordern die Anerkennung der seit Jahrhunderten entwürdigten Menschenrechte. Die Geschichte Oesterreichs tritt hin, und fordert Genugthuung, daß die Unbilligkeit, welche der Freiheit seit Jahrhunderten zugefügt worden, ausgeglichen werde; daß das Volk Oesterreichs gerechter sey, als seine absoluten Herrscher. Es handelt sich heute nicht mehr um ein Wort der Geschäftsordnung, heute soll die Thronrede des österreichischen Volkes gehalten werden. Heute soll der Geist des Reichstags sich kundgeben, damit das Volk wisse, worauf es bauen kann. Sprechen wir aus das gerechte Wort, das als Oehlzweig hinfliegt in die Hütten des Landmannes und dem Volk verkündigt: Gerechtigkeit und Frieden! daß es verkündigt, daß bereits ein Punkt sich gebildet, wo die Freiheit sich krystallisirt. Ein Wort, welches der Donnerschall seyn soll der Freiheit, es sey das Donnerwort, welches in die Paläste der Großen schlagen soll, die noch immer auf unsere Schwäche und Uneinigkeit mit Schadenfreude hinsehen!«

Die Verhandlungen über diesen umfassenden Antrag, zogen sich aber wie es kaum anders seyn konnte, durch viele Sitzungen in die Länge, bis es endlich am 31. August zum Beschlusse kam: daß alle Unterthänigkeitlasten, — das schutzobrigkeitliche Verhältniß — der Unterschied zwischen Dominikal- und Rustikal-Boden — dann alle Lasten des Bodens aufzuhören haben *).

Die von dem Ministerium veröffentlichte Rückkehr Sr. Maj. der Kaisers nach Wien, erfolgte endlich am 12. August; wo eine Deputation des Gemeinde- und Sicherheits-Ausschusses, so wie aus dem Verwaltungsrathe der Nationalgarde sich bis nach Stein bei Krems begab, um Ihre Majestäten zu empfangen; und auf dem Dampfschiffe nach Wien zu begleiten.

Um 5 Uhr Nachmittags langte das Dampfschiff mit der kaiserlichen Familie in Nußdorf an, wo sie am Landungsplatze von dem Ministerrath, dem

*) Dem ersten Antragsteller und Abgeordneten Hans Kudlich wurde von einer zahlreichen Menge von Bauern, die aus vielen Gegenden herbeigeströmt waren, ein großartiger Fackelzug gebracht.

Prälaten von Klosterneuburg im kirchlichen Ornate, mehrerer Nationalgarden und einer zahllosen Volksmenge empfangen wurden.

Von hier ging der Zug in kaiserlichen Hofwagen durch die Stadt, wo bei St. Stephan ein Tedeum abgehalten wurde.

Im ersten Wagen befanden sich Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, dann der Erzherzog Franz Karl und die Erzherzogin Sophie, und die jungen Erzherzoge, worunter sich Franz Joseph der jetzige Kaiser befand.

Längs der Straße von Nußdorf bis nach dem kaiserlichen Schlosse Schönbrunn waren zahlreiche National-Garde Abtheilungen aufgestellt, wobei sich auch Garden aus der weitesten Entfernung von Grätz, Brünn und Olmütz befanden.

Gegen 8 Uhr Abends kam die kaiserliche Familie in Schönbrunn an, wo sie im großen Saale von den Reichstags-Mitgliedern und verschiedenen anderen Körperschaften der Residenzstadt Wien mit Jubel empfangen wurden.

Der Präsident des Reichstages Dr. Franz Schmidt richtete bei dieser Gelegenheit folgende Worte an Se. Maj. dem Kaiser.

»Euer Majestät! An der Spitze und im Namen des Reichstages, im Namen der gesammten, durch ihn vertretenen freien Völker der österreichischen Monarchie begrüße ich Eure Majestät freudigst in den Hallen ihres heimatlichen Hauses, als das ersehnte Haupt der durch das gütige kaiserliche Wort zu schaffenden konstitutionellen Neugestaltung unseres Vaterlandes.

Mit dem heutigen Tage ist das große kaiserliche Wort zur heiligen Wahrheit, zur segenbringenden Thatsache geworden.

Der Jubel des treuen Volkes über die glückliche Ankunft des geliebten Kaisers verkündet zugleich die Rückkehr des Vertrauens und Muthes, so wie der vollen Ruhe und Ordnung als der festen Grundlage eines neuen, geschäftlich regen Lebens.

Der Reichstag aber sieht es als eine, mit seiner Aufgabe als Vertreter des freien Volkes der konstitutionellen Monarchie enge verbundenen Pflicht an, so fest wie die eigene Würde auch die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des konstitutionellen Thrones zu wahren.

Die Rückkehr Eurer Majestät an diese Stätte, wo die durch Sie berufenen Völker tagen, ist aber auch uns eine Gewährleistung, daß die aus dem warmen Herzen des edelsten österreichischen Kaisers entsprießende freisinnige und volksthümliche Konstitution mit allen ihren Folgen fortan ihre volle Weihe und Kraft an dem konstitutionellen Throne finden werde.

Möge der zum Wohle des Volkes so bereite gute Wille unseres geliebten Kaisers ein stets heiliges Erbtheil des konstitutionellen Kaiserhauses seyn.

Oesterreich, freue dich! Oesterreich, fasse Hoffnung! Dein gütiger konstitutioneller Kaiser ist mit dir und für dich! Heil und Segen Ferdinand dem Gütigen, dem ersten Kaiser freier österreichischen Völker!

Heil und Segen seiner treuen, edlen Gefährtin Maria Anna!«

An diesem Fest-Abende waren Stadt und Vorstädte, so wie die um das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn gelegenen Ortschaften glänzend erleuchtet und die Freude der Wiener Bürger war allgemein, denn Alles lebte in der sichern Hoffnung: »Mit dem Kaiser werde auch der alte Wohlstand wieder kommen.«

Bald darauf wurde in Gegenwart der allerhöchsten Kaiser-Familie am Josephstädter-Glacis zwischen dem Burg- und Franzens-Thore eine feierliche Feldmesse abgehalten, welcher über 45,000 bewaffnete Nationalgarden von Wien und der Umgebung beiwohnten. Auch war bei dieser großartigen Feierlichkeit die Wiener-Garnison ausgerückt, welche über 12,000 Mann zählte.

Der Umstand, daß damals die akademische Legion, während die Nationalgarde mit Jubel vor Sr. Maj. dem Kaiser in gut gehaltenen Reihen vorüberzog, sich schweigend benahm, wurde fast allgemein übel aufgenommen, und gab die nächste Veranlassung zu einer Mißstimmung, welche, obwohl früher — jetzt um so mehr zwischen einem großen Theile der Bürgerschaft und der akademischen Legion einen Bruch herbeiführte *).

Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß die Aula nicht mehr die Aula vom März war, und aus jenen Personen bestand, welche den ersten Schritt zu den Errungenschaften vom 15. März wagten, sondern es hielten sich vielmehr auf diesem freiheitsstrebenden Sammelplatze Lügenpropheten und verschmitzte Propagandisten, daß heißt, eine Gesellschaft zur Ausbreitung politischer Lehren und Grundsätze auf, welche nur verderbend auf die feurige und leicht empfängliche Jugend wirkten, und das traurige Ende der akademischen Legion herbeiführten, welches vielen Familien Schmerz und Kummer verursachte.

Bald traten auch sehr ernsthafte Ereignisse ein, wozu die durch das Ministerium am 18. August verfügte Herabsetzung des Arbeiterlohns um fünf Kreuzer für Weiber und junge Leute Veranlaßung gab.

Schon mehrmals waren die Nationalgarden wegen angeblicher Arbeiter-Unruhen allarmirt und konsignirt geworden, aber die Sache war nie zum Ernst gekommen. Jedoch am 21. August stellte sich die Sache bedenklicher, und die schon früher, wegen Abzug am Taglohne unwillig gewordenen Arbeiter rotteten sich jetzt in der Stadt in mehrere Haufen, und verlangten von dem Arbeiter-Comitée, welches im Liguorianerkloster seinen Sitz hatte, die Aufhebung der Verfügung wegen Herabsetzung des Arbeiterlohns.

Zugleich begab sich auch eine Deputation von Arbeitern zum Minister Ernest von Schwarzer und forderte die Zurücknahme der ämtlichen Verfügung wegen Herabsetzung des Arbeiterlohns —; aber Alles blieb vergebens **).

*) Die Musikbande der akademischen Legion spielte bei dieser Gelegenheit zum vielseitigen Aerger die triviale Melodie des berüchtigten »Fuchsliedes.«

**) Der Minister Schwarzer soll bei dieser Gelegenheit der Arbeiter-Deputation geantwortet haben,

Dadurch vermehrte sich wohl die Aufregung unter den untern Volksklassen; jedoch ging durch die Thätigkeit der Nationalgarde dieser wie der folgende Tag — obschon vorsichtsweise die Verkaufsgewölbe in der Stadt geschlossen wurden, dennoch alles ganz ruhig und ohne Blutvergießen vorüber, und erst der 23. August sollte durch eine Zusammenrottung der Arbeiter im Prater nicht ohne Besorgniß für die Wiener-Bevölkerung vorübergehen.

Schon seit den in den Junitagen ausgebrochenen Unruhen, bei welchen die Arbeiter eine Nachzahlung des halben Taglohnes, und die Zahlung, selbst für solche Tage, an welchen Regenwetter eintritt, und nicht gearbeitet wird — forderten, — bei welcher Gelegenheit der vereinigte Sicherheits-Ausschuß mit Entschiedenheit und gänzlicher Abweisung auftrat, — herrschte unter den Arbeitern so ziemlich Ruhe.

Indessen verbreitete sich aber immer mehr und mehr die allgemeine Unzufriedenheit, daß die Arbeiter, welche an den verschiedenen Plätzen zur Arbeit angewiesen waren, entweder müßig herumstehen, oder mit den Arbeiterinnen ihre Scherze treiben, was nun die nächste Veranlassung gab, daß in solchem Falle, der Taglohn von 25 kr. um 5 Kreuzer herabgesetzt werden soll.

Um aber diesen Ministerial-Erlaß außer Kraft zu bringen, und vielmehr gänzlich aufzuheben, da er für die dennoch fleißigen Arbeiter ohne weitere Maßregeln beschloßen war, so machten, besonders die Arbeiterinnen die darüber erbittert waren, eine Figur aus Thon und Stroh, mit abgetragener Kleidung überzogen, welche die Leiche des Ministers Ernst von Schwarzer vorstellen, und als erstickt an den fünf Kreuzern scherzweise zur Erde bestattet werden sollte.

Mit diesem Strohmann auf einer Tragbahre zogen nun die Arbeiterinnen und jungen Bursche, wenige von Männern dabei, mit grünem Laubholz und schwarzen Fahnen gegen 2 Uhr Mittags aus dem untern Prater herauf, in der Absicht, ihren Weg durch die Vorstadt Jägerzeile gegen die Stadt zu nehmen.

Aber schon während ihrem Heranrücken aus dem Prater wurden sie von der Sicherheitswache aufgehalten, und zur Rückkehr gewiesen. Jedoch die Arbeiter setzten ihren Zug fort, bis endlich eine große Abtheilung Sicherheitswache, und mehrere Kompagnien Nationalgarden bei der nochmaligen Aufforderung zur friedlichen Rückkehr gezwungen wurden, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Wie sehr leicht vorauszusehen war, zogen die unbewaffneten Arbeiter das Kürzere, und es entstand ein furchtbares Gemetzel gegen diejenigen, welche sich zur Wehre stellten, so wie aber auch gegen diejenigen, welche sich flüchteten und im Prater unter Gesträuche sich zerstreuten und versteckten.

Nachdem auf diese Weise der erste Anfall der Arbeiter unschädlich gemacht worden war, zog die Sicherheitswache gegen den Tabor, um auch die dort aufgestellten Arbeiter von jedem voreiligen Schritt abzuhalten; jedoch, als sie bei den Gebäuden der Nordbahne vorüberzog, wagten es einige Arbeiter, die Vorüberziehenden auszupfeifen zu beschimpfen und mit Steinen auf sie zu werfen.

Schnell wurde nun angehalten, und in den Bahnhof, so wie in die Werkstätten gedrungen, um hier die Schuldtragenden zu verhaften; wobei aber auch mancher Unschuldige verwundet wurde, der an seiner Arbeit ruhig stand, und nicht die geringste Schuld, weder an dem Aufstande, noch an der Verspottung der Sicherheitswache und den Nationalgarden hatte.

Während dieses blutige Gemetzel hier vorging kam die Nachricht, daß die Arbeiter vom Tabor herein mit Krampen und Schaufeln heranrücken, um ihren Unglücksgefährten hilfreich beizustehen, und wirklich sah man auch einen großen, in Staub verhüllten Schwarm aus der großen Stadtgutgasse heranrücken, von denen die Verwegendsten in den Garten vor dem Nord-Bahnhofe eindrangen.

Ohne lange abzuwarten, marschirte jetzt die Sicherheitswache mit gezogenem Säbel, und die Nationalgarde mit gefälltem Bajonette dem Arbeiterhaufen entgegen, hieb in denselben schonungslos ein, und trieb ihn wieder zurück. Auf die verwegendsten Arbeiter aber, welche bereits in den Garten vorgedrungen waren, wurde gefeuert, wobei aber wenige verwundet wurden, da sich diese schnell in die Gegend des Universums zurückzogen, um sich mit den Praterarbeitern zum weiteren Widerstand zu vereinigen *).

Im Sturmschritte rückte ihnen jetzt die Sicherheitswache von den Nationalgarden kräftigst unterstützt nach, und in der Gegend des Universums entstand wieder aufs Neue der Kampf, der einer unbarmherzigen Menschenjagd gleich sah, und im Ganzen genommen bis gegen acht Uhr Abends mit großem Verluste an Todten und Verwundeten für die Arbeiter, dauerte **).

»Lieber 10,000 Arbeiter niederschießen lassen zu wollen, bevor er von seinem Beschlusse wegen Herabsetzung des Arbeiterlohns abgeht.

*) Bei dieser Gelegenheit wurde ein unschuldiger Bürgersmann, der in dem Garten geschlafen haben mochte, von den Nationalgarden todt geschossen.

In einem Zimmer in der Tandelmarktgasse wurde ein Mann durch eine zum Fenster hereinfliegende Kugel schwer verwundet.

In der Herrengasse fielen auf die erste Decharge gegen 15 Personen, Weiber und Kinder. Die Uebriggebliebenen fielen in die Knie und baten mit aufgehobenen Händen um ihr Leben. Es nützte aber nichts, man stürzte über sie her und metzelte sie schonungslos zusammen.

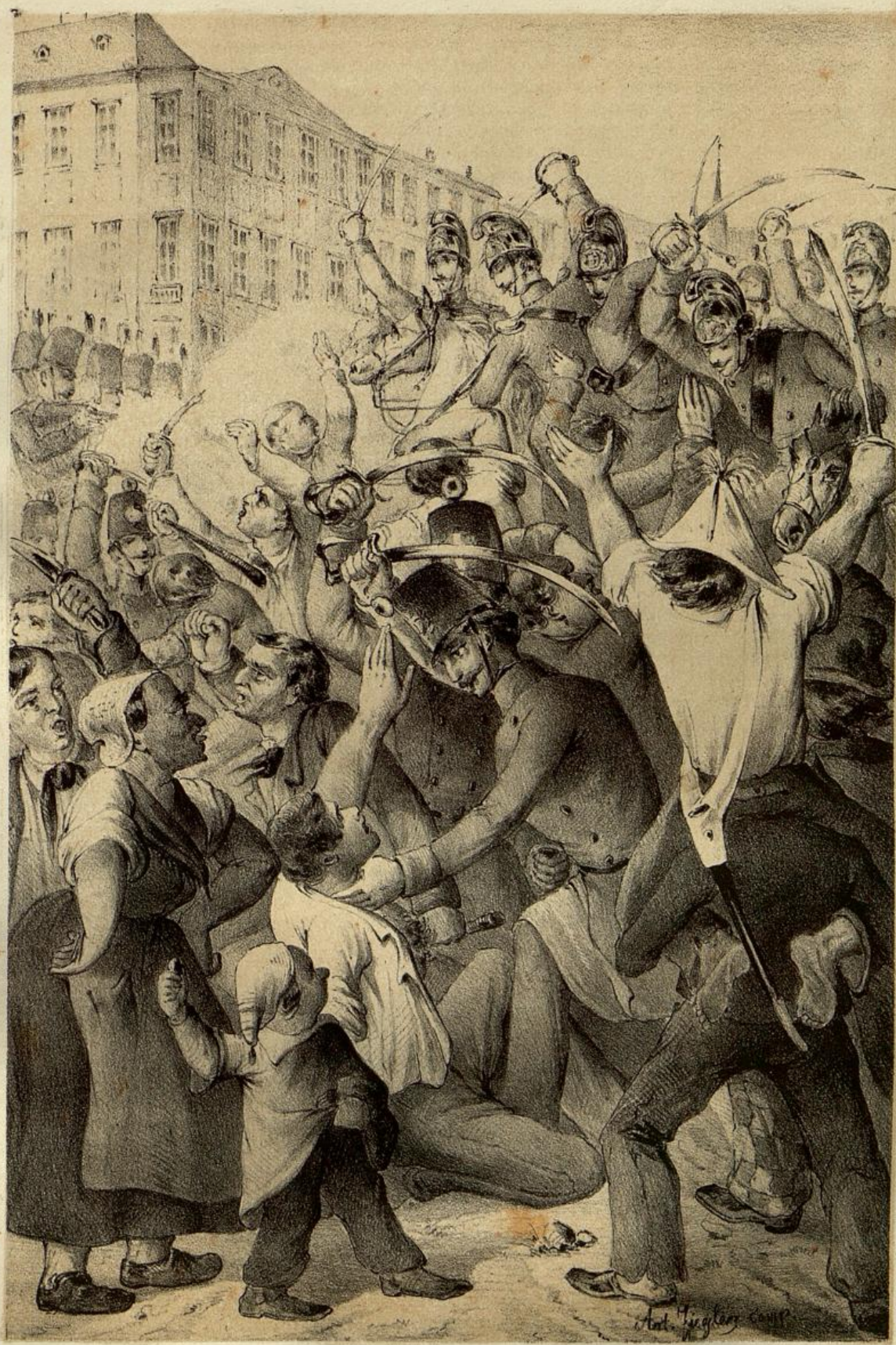
Bei dieser Gelegenheit soll ein Garde im Gemeindehause in der Leopoldstadt mit Bedauern geäußert haben, daß er nur zwei Personen erschossen habe.

Die meisten Hieb- und Schußwunden der Todten und Verwundeten zeigten sich, wie man sagte, am Rücken.

**) Wie Jäger die ein angeschossenes Wild verfolgen, erspähten gewisse Menschen die unter Gesträuchen sich versteckten und zitternden Unglücklichen, um sie zu morden. Hier half weder Bitten noch Weinen, der wehrlosen Weiber und Kinder; kurz es war einmal beschlossen, die Arbeiter sollen es büssen, daß sie mit ihrem Arbeitslohne nicht zufrieden sind

»In's Wasser mit dieser Brut« hörte man von den Kampfgierigen »Dieses Gesindel ist für den Galgen reif. u. s. w.«

Kravall dělníků w Prateru.



Il cravallo dei lavoratori nell Prato.

A munkások támadása a Praterban.

Der Arbeiter Kramall im Prater.

am 23. August 1848.

Nº18.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Eine Abtheilung Studenten, welche nach dem Kampfplatze ziehen wollte, wurde von der, größtentheils aus dem Bezirke Leopoldstadt gesammelten Nationalgarde zurückgewiesen, weil man überhaupt schon seit einiger Zeit gegen die akademische Legion abgeneigt war, und sie besonders mit den aufrührischen Arbeitern im Einverständnisse hielt.

Nach beendigtem Blutbade, welches unter den Arbeitern angerichtet war, wobei viele Unschuldige und friedlich heimkehrende Arbeiter verwundet und getödtet wurden, zog die berittene Sicherheitswache wie im Triumphe mit mehreren, den Arbeitern abgenommenen Fahnen, Krampen und Schaufeln von dem Kampfplatze durch die Jägerzeile unter vielseitigen Jubel gegen die Stadt, während im Krankenhause der barmherzigen Brüder die verwundeten und sterbenden Arbeiter einen jammervollen Anblick darboten.

Noch entsetzlicher aber war es, als Männer, Weiber und Kinder in das Spital der barmherzigen Brüder kamen, um ihre Angehörigen, entweder verwundet, oder schon todt, aufzusuchen *).

Eine große Entrüstung rief dieses so voreilige und wüthende Einschreiten von einem Theile der Bürger und Nationalgarden hervor, und man warf allgemein alle Schuld dieses blutigen Auftritts dem Minister Schwarzer vor, welcher in die ihm von der Reaktionsparthei gestellte Falle gegangen sey, nachdem er den Lohn der Arbeiter um 5 kr. herabsetzte, und damit einen solchen Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und der Nationalgarde herbeiführte. Andererseits erklärte man wieder dieses barbarische Benehmen gegen die unbewaffneten Arbeiter als vollkommen gut gehandelt **).

Daß es auch bei dieser Gelegenheit auf einen Kampf mit der akademischen Legion abgesehen war, läßt wohl keinen Zweifel übrig, nachdem man schon früher Ursachen aufgesucht hatte, dieses, von einer Parthei verhaßte Institut zu stürzen; allein die Legion hatte noch zu rechter Zeit dieses Gewebe durchblickt, und betheiligte sich in keiner Weise bei dem Arbeiter-Aufstande.

Am nächsten Tage den 24. August erfolgte über die bedauernswürdige Veranlassung im Prater folgende merkwürdige Kundmachung von Seite des Ministeriums.

»Seit einigen Tagen ist die Stadt Wien und ihre Umgebung durch die Excesse der, bei öffentlichen Bauten beschäftigten Arbeiter in beständige Unruhe und Aufregung versetzt, in Folge deren das Vertrauen schwindet, Gewerbe und Handel stocken, und das Wohl sämmtlicher Staatsbürger gefährdet ist.

Der Ministerrath hat demnach, durchdrungen von der Wichtigkeit der von ihm übernommen Pflichten einhellig folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Das Ministerium übernimmt die unmittelbare Leitung aller Maßregeln zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in der Residenz; daher haben alle executiven Organe nur nach den Anordnungen des Ministeriums zu handeln.

2. Die Nationalgarde wird unmittelbar und allein dem Ministerium untergeordnet.

3. Auf allen Arbeitsplätzen, wo die gestrigen Unruhen statt fanden, ist die Arbeit eingestellt, und alle jene Arbeiter, welche daselbst beschäftigt waren, und neuerdings zu einer öffentlichen Arbeit zugelassen werden wollen, müssen sich über ihr bisheriges Verhalten auf den Bauplätzen, so wie über ihre Zuständigkeit ausweisen, wornach ihnen ein Arbeitsschein von dem betreffenden Bezirks-Commissariate ausgefertigt wird.«

Aus dem ersten Punkt dieses Ministerial-Erlasses geht schon hervor, wenn auch darin nicht deutlich ausgesprochen ist, daß die Auflösung des vereinigten Sicherheits-Ausschußes zunächst bevorstehe, und die Mitglieder desselben hielten auch an diesem Tage wirklich ihre letzte Sitzung.

Bei diesem Ereignisse zeigte die konservative Parthei große Freude, während die radikale Parthei über dieses so plötzliche Auseinandertreten so vieler volksthümlich gewordenen Männer eben so große Unzufriedenheit äußerten.

Der Sicherheits-Ausschuß veröffentlichte noch kurz vor seinem Auseinandertreten eine Ansprache an das Volk von Wien in nachstehendem Inhalte.

»Die Ereignisse der letztverflossenen Tage haben den gefertigten Ausschuß veranlaßt, seine freiwillige Auflösung mit der feierlichen Erklärung auszusprechen, daß er an den Ursachen und Wirkungen der Arbeiter-Unruhen durchaus keinen Antheil habe, indem ihm:

Erstens. Angeblich aus Mißverständniß, die Herabsetzung der Arbeiterpreise nicht bekannt gegeben wurde, und

Zweitens. Der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Wien, im Einvernehmen mit dem Nationalgarde-Oberkommando, unerwartet alle Anordnungen für Ruhe, Ordnung und Sicherheit getroffen hat, dadurch aber jene Verpflichtungen freiwillig übernahm, welche dem vereinten Ausschusse, unabhängig von jeder anderen Behörde, durch Ministerial-Erlaß vom 27. Mai übertragen wurden.

*) Nach dem stadthauptmannschaftlichen Ausweise über die am Mittwoch den 23. August Verunglückten, wurden angegeben, 152 schwer Verwundete, 130 leicht Verwundete und 18 todte Arbeiter. Von der Sicherheitswache, 4 schwer Verwundete, 18 leicht Verwundete und 3 Vermißte. — Von der Nationalgarde, 4 schwer Verwundete, 30 leicht Verwundete und ein Todter.

**) Am 23. um halb 9 Uhr Abends, fiel in der Leopoldstadt ein gräßlicher Meuchelmord vor, welcher mit dem Arbeiter-Krawall in innigster Verbindung stand, Es hatten sich nämlich vor dem Stierböck'schen Kaffehause auf der Donauseite mehrere Menschen versammelt, welche sich in ihren Meinungen über die vorgefallenen Unruhen im Prater verschiedenartig aussprachen. Da behauptete einer der Redner »Den Arbeitern geschehe Recht, man solle diese Hunde alle erschießen und aufhängen.« Aber kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so rief man schon fast allgemein, »Nieder mit ihm.« Der Unglückliche zog sich zurück bis an die Mauer, wo er nun von der Menschenmenge umringt wurde, und plötzlich sank er nach einem fürchterlichen Schmerzensschrei durch einen Messerstich ins Genick tödtlich verwundet, zu Boden.

Sein Abtreten dem hohen Ministerium erklärend, hat der Ausschuß mit Ministerial-Erlaß vom 23. August, hierzu die Bewilligung erhalten, und die Mitglieder dieses Ausschusses treten nur im Bewußtseyn ihrer erfüllten Bürgerpflicht ins Publikum wieder zurück.

Während sie aber diesen ihren Beschluß ihren Mitbürgern bekannt geben, und für das ihnen erwiesene Vertrauen danken, bitten sie gleichzeitig die Gesammtbevölkerung, dem Gesetze immerfort die unumgänglich nöthige Achtung zu zollen.

Die Vertheilung der eingegangenen Gelder, so wie die Beendigung der kurrenten Geschäfte, werden durch eine eigends niedergesetzte Kommission vorgenommen werden.«

Auch wurde die Antwort des Ministeriums über das von dem Sicherheits-Ausschusse gemachte Auflösungsgesuch *) von seiner bisherigen Wirksamkeit vom 28. Mai bis zum 20. August, für Sicherheit, Ordnung und Ruhe, und Wahrung der Volksrechte mit folgendem Inhalt öffentlich bekannt gemacht.

»Das Ministerium erklärt dem löblichen Ausschusse der Nationalgarde, Bürger und Studenten auf dessen Ansuchen, daß die gegenwärtigen außerordentlichen Umstände die Concentrirung der exekutiven Gewalt in den Händen des Ministeriums nöthig machen. Da somit die Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit unmittelbar dem Ministerium obliegt, so ist die von dem Ausschusse mit so vieler Hingebung, so vielem Muthe und so ausgezeichnetem Erfolge erfüllte Mission zu Ende.

Das Ministerium hält es für seine heilige Pflicht, den geehrten Mitgliedern dieses Ausschusses, welcher für Stadt und Staat in den drohendsten Augenblicken so erfolgreich gewirkt haben, seinen wärmsten Dank, so wie die vollste Achtung auszusprechen.

Nehmen Sie ins Privatleben das Bewußtseyn redlich erfüllter Bürgerpflicht mit, und die Versicherung des Ministeriums, daß es, treu seiner ausgesprochenen Grundsätze, stets die vollste bürgerliche Freiheit, gepart mit Gesetzlichkeit, aufrecht erhalten wird.

*) »Da das hohe Ministerium durch die Veröffentlichung vom heutigen Tage den unterzeichneten Ausschuß faktisch aufgelöst hat, so sieht sich derselbe zur Wahrung vor aller Verantwortlichkeit, gegenüber seiner Committenten veranlaßt, das hohe Ministerium zu bitten, diese Auflösung auch Formel durch einen schriftlichen Erlaß auszusprechen. Um jedoch schnellmöglichst zu einer Entscheidung in dieser so wichtigen Angelegenheit zu gelangen, stellt der Unterzeichnete Ausschuß die weitere Bitte, ihm den fraglichen Erlaß noch heute zukommen zu lassen.

Uebrigens wird der Ausschuß die bereits anhängigen Geschäfte, so wie die Vertheilung der eingelaufenen Gelder, durch eine Kommission sogleich der Erledigung zuführen.«

Diese Geldervertheilung gechah auch bald darauf durch Loosbestimmung im k. k. priv. Theater an der Wien, um die Oeffentlichkeit in der Handlungsweise des Ausschusses bis zum letzten Augenblicke zu beobachten.

Hierauf verwandelte sich dieser vereinigte Sicherheits-Ausschuß, aus einer geringen Anzahl von Mitgliedern bestehend, in einen demokratischen Verein zur Wahrung der Volksrechte, der sich aber bald selbst wieder auflöste, und an den weitern Bewegungen keinen Antheil mehr nahm.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Ministerium nicht ungerne die Gelegenheit ergriff, eine Versammlung, wie der Sicherheits-Ausschuß war, aufzulösen, der mit dem Gemeinde-Ausschusse, und dem Verwaltungsrathe der National-Garde im immerwährenden Zerwürfnisse stand, und sich in seinem Wirkungskreise als eine Oberbehörde betrachtet hat.

Ueberdieß hatte aber dieser Ausschuß durch die Oeffentlichkeit seiner Verhandlungen den Geist einiger Volksklubbs entkräftet, die eben nicht jenes ehrliche Streben nach einer konstitutionellen Entwicklung vor Augen hatten, was man einzig und allein nur dem Sicherheits-Ausschusse bei aller seiner Freimüthigkeit in der Rede und ungeachtet mancher politischen Sünde in Wahrheit gesprochen, doch zugestehen muß *).

Dieses Streben ging nun verloren, und das Volk, dem so augenblicklich eine ihm so lieb gewordene öffentliche Versammlug aufgehoben, und der Raum der öffentlichen Zusammenkunft verschlossen wurde, ließ sich jetzt um so leichter von Personen verführen, die von Freiheit sprachen, jedoch aber in Wahrheit gesprochen die Anarchie, oder eigentlich die Gesetzlosigkeit predigten.

Unter die letzten Verhandlungen des vereinigten Sicherheits-Ausschusses kann noch gezählt werden, eine

*) Vor Beendigung der letzten Sitzung des Sicherheits-Ausschusses trat eine Dame in den Versammlungs-Saal und beschwor den Ausschuß im Nahmen mehrerer Frauen, sich nicht aufzulösen, da er der Wahrer der Volksrechte, die Stütze der Freiheit ist, und vielen Unglücklichen durch die Auflösung aller Trost, und die Aussicht auf Hilfe und Unterstützung entgehen würde. — Eben so folgte ein gedruckter Aufruf:

»Der Verein, der aus Eurer Mitte, zur Wahrung Eurer am 26. Mai errungenen Rechte erwählt wurde, der Verein, der mit Ministerial-Erlaß vom 27. Mai als eine Behörde bezeichnet wurde, die keiner andern Behörde untergeben ist, der Verein, welcher in den gefährlichsten Tagen die Arbeiter zur Ruhe verwiesen hat, ohne Bürgerblut zu vergießen, der Verein, dem das jetzige Ministerium sein Leben verdankt, hat über die Vorgänge der letzten Tage, als eine andere ihm untergeordnete Behörde mit Zustimmung des Ministeriums die Zügel ergriffen hat, auf eine Weise, die das Herz eines jeden freien Bürgers mit Trauer erfüllen muß, beschlossen: Dieses Ministerium um seine Auflösung anzusuchen und seinem Ansuchen wurde auch Folge geleistet.

Bürger Wiens! Er ist gestorben den Tod des Gerechten. Bei der Ahnung, als ob mit dem Vorhüther der Freiheit die Freiheit selbst begraben sey, blieb kein Auge in der Versammlung thränenleer!

Nun treue Genossen wacht selbst für Eure Freiheit!

Die Fahnen, die theuren Unterpfande der Liebe, die dieser Verein aus den Provinzen erhalten, werden Freitag um 10 Uhr, eine der studierenden Jugend, die andere der Nationalgarde als Andenken übergeben.

Ansprache an die Wiener-Bürger über die von dem demokratischen Vereine verfaßte und dem Ausschusse überreichte Adresse an die Linke zu Frankfurt, folgenden Inhalts:

»Der Drang der Gefahren, das Drohen hereinbrechender Anarchie, und in Folge dessen Auflösung aller bestehenden Bande der Staatsgesellschaft waren es, die als Rettungsmittel dem Ausschusse sein Leben gaben.

Ordnung und Ruhe zu erhalten, die errungenen Rechte des Volkes zu wahren, war sein Zweck. Im brüderlichen Bunde vereinigten sich die Abgeordneten der Bürger, Nationalgarden und Studenten, fest entschlossen, den Stürmen der Bewegungen die männliche Stirne zu bieten, Oeffentlichkeit als Grundbedingung der Ehrlichkeit zu betrachten, der Sache der Freiheit die ganze Kraft zu weihen.

Bürger! Der vereinten, durch das Vertrauen des Volkes gehobenen Kraft des Ausschusses war es möglich, die Frucht unserer Freiheit — den Reichstag — zusammen zu bringen, ein unvolksthümliches Ministerium unschädlich zu machen, Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu erhalten, und die Rechte des Volkes zu wahren.

Was wir gethan, das habt auch Ihr gethan, da Ihr dem aus Euch entstandenen Ausschusse, die biedere Freundeshand an manchen schweren Tagen bothet, indem wir nur das ausgesprochen und in's Werk gesetzt, was Ihr gewollt.

Nicht Ehrgeiz und Eigennutz bewegen uns, unsere Stellung noch auf kurze Zeit einzunehmen, die Verantwortlichkeit und die von Niemand anderem übernommenen Pflichten treu zu erfüllen, nein, es ist der Mangel an vorhandenen Volksbehörden, es ist Sorge, im Interesse der Sicherheit des Reichstages die Ruhe nach Kräften zu wahren.

Der hohe Reichstag, dem wir die Frage unserer Auflösung oder ferneren Fortbestehens vorlegten, wird für uns als oberste Behörde die Richtschnur unserer Handlungen seyn.

Ein Ereigniß jedoch scheint die schöne Harmonie, in der wir gelebt, stören zu wollen. Eine vom demokratischen Vereine verfaßte Adresse an die Linke zu Frankfurt wurde beim Ausschusse überreicht, zur Berathung gebracht, und wiewohl sich am ersten Tage die Mehrheit zur Annahme derselben, jedoch in veränderter Form, hinneigte, wurde zur reifern Ueberlegung dieser wichtigen Sache eine Plenar-Sitzung auf Sonntag den 20. August d. J. angeordnet.

Der Beschluß dieser Sitzung ging dahin, daß der Ausschuß, als solcher, wohl eine Adresse an das gesammte Frankfurter-Parlament, nicht aber an die Linke allein richten werde.

Der Wichtigkeit des Schrittes glauben wir es schuldig zu seyn, diese Adresse Euch Allen vorzulegen, und zur Unterfertigung derselben einzuladen.

Dadurch glauben wir allen Verdächtigungen, die uns in Bezug auf die Aresse gemacht werden, am wirksamsten zu begegnen und zu fragen, ob dieser That sich deutsche Männer zu schämen haben.«

Mit dem Scheiden des Sicherheits-Ausschusses, nämlich dieses vermittelnden Organs zwischen der Regierung und dem Volke tritt in Wien eine neue Abwechslung in der Bewegung ein; denn von nun an wirkten die der Regierung feindlichen Elemente erfolgreicher als früher. Von nun an maßte sich der demokratische Verein in der Währingergasse das Recht zu, der Ausdruck des souverainen Volkswillens zu seyn, und auch die ultraradikale Presse erhob sich immer mehr, die Politik des Ministeriums nach allen Richtungen hin zu bekritteln, und so viel wie möglich Begriffsverwirrungen unter das Volk zu streuen.

Die sogenannten Katzenmusiken als Mittel zu politischen Bewegungen, und böswilligen Anfeindungen kamen an die Tagesordnung, und eben so bedauerlich verwilderten die Nationalgarden, seit ihrem Entstehen ohne Gesetz in dem immerwährenden Waffengetöse, und wurde immer schwächer und mangelhafter in der übernommenen Bürgschaft, für Gesetz, Ruhe und Ordnung.

Unvermeidlich ging jetzt Wien immer mehr und mehr einer entscheidenden Krisis entgegen, wozu besonders die vielen zusammengetretenen Klubbs, nämlich der demokratische, der liberale, der Arbeiter-Verein, der Verein zur Wahrung der Volksrechte u. s. w. beitrugen *).

Dazu kamen auch noch die religiösen Bewegungen der Deutschkatholiken, die gleichfalls nicht weniger dazu wirkten, die geringen politischen Begriffe des Volkes immer mehr und mehr zu verwirren und zu trüben **).

---

*) Dieser Verein entstand aus dem vereinigten Sicherheits-Ausschuß, er löste sich aber bald wieder auf.

**) Das von dem deutschkatholischen Apostel Pauli veröffentliche Glaubensbekenntniß war folgenden Inhalts:

»Wir vereinigen uns im Glauben an Gott, den unendlichen Weltengeist, wie Jesus lehrte: Gott ist Geist. — Wir Glauben an das Gewissen, als die Offenbarung Gottes in uns, welches begeistert zu allem Guten, das als solches allgemein anerkannt werden muß. — Wir glauben an die Fortdauer des Menschengeistes, (es ist Sehnen und Verlangen der Menschenseele) — wie aber dieses Verlangen dem Menschengeiste befriedigt werde, wissen wir nicht. — Unser Streben ist, das Reich des Gewissens immer mehr zu beleben, durch Ausbildung des Verstandes und Veredlung des Herzens, wie Jesus die Erde schon zu einem Himmelreiche erheben wollte. — Wir glauben Jesum, unsern Heiland, und verehren Ihn als den edelsten Leher der reinen Menschenliebe. — Wir halten die Bibel für ein Buch, welches einestheils die Geschichte längstvergangener Zeiten bewahrt, anderntheils auch den Ursprung und die erste Entfaltung des Christenthums berichtet; woraus wir das mit der Vernunft Vereinbarliche annehmen. — Unser Gebet ist zunächst das Gebet, welches Jesus lehrte: Vater unser ꝛc. und dient als Grundlage anderweitiger Gebete. — Unser Gebot ist die Liebe. — Wir haben folgende religiöse Gebräuche: — Die Taufe für Neugeborne, als Aufnahme in die deutsch-katholische Gemeinde. — Das Abendmahl zum Andenken an das letzte Mahl, welches Jesus mit seinen Jüngern hielt, der da zum Heile der Welt gelebt hat. — Die sonntägliche Feier, welche aus einer geistlichen Rede mit

Gleichfalls fehlte es nicht an Schmachschriften gegen die Juden, der Vorbereitung einer Adresse zur Auflösung der akademischen Legion, die Gründung eines monarchisch-konstitutionellen Vereins *), der bekannten Leichenrede auf den aufgelösten Sicherheits-Ausschuß, den Aufruf mit tausenden von schwarzgelben Fahnen nach Schönbrunn zu ziehen, und endlich der aufgesuchte Bänderstreit.

Allein die im Plane geführte Auflösung der akademischen Legion scheiterte an der vorherrschenden Sympathie eines großen Theiles der Vorstadts-Nationalgarden, besonders im Bezirke Wieden, für die Legion, ebenso wurde auch die angestrebte Judenverfolgung von dem gesunden Sinne der Bevölkerung mit Abscheu zurückgewiesen, und der nun in's Leben getretene monarchisch-konstitutionelle Verein blieb in seinem vielversprechenden Auftreten blos darauf beschränkt, Alles als Mitglied einzuschreiben, und daraus seine Stärke in übergroßen Plakaten auszuposaunen.

Der Bänderstreit, in welchem die Farben der Monarchie verunglimpft wurden, gab Gelegenheit zum Zanke der Partheien zwischen Schwarzgelbthum und Deutschthum, der oft unter den Enthusiasten für eine oder die andere Farbe in einem Faustkampf endete.

Daß dadurch die Zwietracht unter den Partheien immer mehr um sich greifen mußte, ist leicht begreiflich, und erschwerte zugleich, durch die aufgestachelten Leidenschaften, die Bewegung zu einer neu organisirenden Regierung.

Uebrigens blickte bei allen diesen aufgebrachten Störungen das Volk mit einem unerschütterlichen Vertrauen noch immer auf den Reichstag, zu welchem es alle seine Hoffnungen hatte, und lieferte auch einen Beweis durch den am 7. September dem Prager-Abgeordneten Borrosch *), vor seiner Wohnung im Gasthofe zur ungarischen Krone gebrachten Fackelzug, bei welchem sich alle Vereine, Nationalgarden, Studenten, und ein großer Theil der Bevölkerung Wien's einfanden.

Ueber das ungewöhnlich scharfe und strenge Einschreiten der Sicherheitswache und der Nationalgarde gegen die Arbeiter am 23. August dauerte die entrüstung bei der radikalen Parthei noch immer fort, und es wurde von dem demokratischen Vereine sogar der Beschluß gefaßt, in Verbindung mit allen, seiner Parthei angehörigen und ihm verwandten Vereinen, nämlich mit dem Vereine der Liberalen und Volksfreunde, dem Vereine zu Wahrung der Volksrechte, und dem Arbeiter-Vereine, am 3. September eine große Leichenfeier für die am 23. August gefallenen Arbeiter zu veranstalten.

Was man eigentlich aber dabei beabsichtigte, lag in den offen ausgesprochenen Worten des demokratischen Vereins:

»Die Reaktionsparthei soll erblassen; den Riß, den sie zwischen den Arbeitern und der Bevölkerung

---

vorangehendem und darauffolgenden Volksgesang besteht. Musik wird beibehalten. — Die Ehe ist als ein bürgerlicher Vertrag zu betrachten, als solcher heilig zu halten, und durch eine religiöse Feierlichkeit noch mehr zu bekräftigen. — Die Beerdigung geschieht ebenfalls unter religiöser Feierlichkeit. — Für Taufe, Trauung und Beerdigung sind keine Stolagebühren zu bezahlen. — Wir verwerfen den Glauben an den dreieinigen Gott; da unser Gott einig ist, wie Apostel Paulus auch sagt. — Wir verwerfen den Glauben an den Teufel, als unvereinbarlich mit der Weisheit und Güte Gottes. — Wir verwerfen die Erbsünde, da sie auf den Teufelsglauben beruht. — Wir verwerfen die Anmassung irgend einer Kirche, daß sie unfehlbar sey, indem dieser Grundsatz der fortschreitenden Vernunft geradezu widerspricht. — Wir verwerfen die Behauptung der römischen Kirche, daß sie allein seligmachend sey, als Widerspruch mit Gottes Liebe. — Wir verwerfen die Ohrenbeichte als eine Gewissenstyrannei.

*) Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß den rastlosen Umtrieben jener Partheien die an dem Sturze des konstitutionell-monarchischen Prinzips in Oesterreich, mithin am Verderben unseres großen, herrlichen Gesammt-Vaterlandes arbeiten, endlich allen Ernstes ein Ziel gesetzt werden müsse, wurde in einer am 5. September im Saale zum römischen Kaiser Statt gefundenen zahlreichen Versammlung die Gründung eines Vereines beschlossen, dessen Streben es seyn soll, in Verbindung mit in allen Provinzen zu gründenden Filial-Vereinen, das konstitutionell-monarchische Prinzip im wahren Sinne des Wortes zum Besten des gesammten Kaiserstaates aufrecht zu erhalten und im gesetzlichen Wege weiter auszubilden. Es wird sonach die heiligste Aufgabe des »konstitutionellen Vereines« seyn, sowohl jeden unsere errungene Freiheit bedrohenden Rückschritt zum Absolutismus, als auch jeden frechen Uebergriff zur Republik als Verrath am Vaterlande und der konstitutionellen Freiheit zu erklären, und dem Einen wie dem Andern mit allen Kräften entgegen zu arbeiten.

Die Zeit des Umsturzes und Durchwühlens ist vorüber, soll, und muß vorüber sein!!! Jetzt gilt es aufzubauen, aufzubauen auf der Basis wahrer konstitutioneller Freiheit!!

Die Gutdenkenden müssen jetzt zusammentreten, sie haben lange genug vor dem Terrorismus gewisser Anarchisten geschwiegen, sie müssen zusammentreten, damit die Freiheit zur schönen Wirklichkeit werde und uns allen den Segen bringe, den wir zu erwarten berechtigt sind. Längeres Zaudern und ruhiges Zuschauen, während die republikanischen Partheien mit rastloser Thätigkeit und Energie an der Verwirklichung ihrer Pläne arbeiten, wäre Verrath am Vaterlande, Verrath an unserer Freiheit, an unserem konstitutionellen Kaiser!!

Ernst mahnend ruft die Stimme des bedrängten Vaterlandes uns auf! Wessen Herz daher für wahre konstitutionelle Freiheit schlägt, in wessen Brust die Liebe zu dem angestammten konstitutionellen Kaiserhause nicht erloschen ist, wer das wahre Wohl des gesammten, großen, »freien Oesterreichs« will, der reiche sich jetzt als Bruder die Hand zu einem heiligen Bunde.

Durch die Einschreibung ihres Namens in die Vereins-Register werden die Eingetragenen, — Mitglieder des konstitutionellen Vereines.

*) Borrosch, der Abgeordnete für Prag, hat seine Stellung in der Reichsversammlung plötzlich verändert, nachdem er durch seine Interpellation am 5. September dem Ministerium entgegen getreten war, und sich der äußersten Linken anschloß.

herbeiführen wollte, soll zum Kitt der Vereinigung aller demokratischen Kräfte dienen.«

Die Leichenfeier fand wirklich am festgesetzten Tage um 4 Uhr Nachmittags statt, wobei sich viele Nationalgarden, besonders aus den Arbeiter-Vorstädten, Studenten, und eine unermeßliche Menge Volkes einfand, und den Zug auf den Währinger-Friedhof unter der größten Ordnung und Ruhe begleiteten.

Nach dem Absingen von Freiheitsliedern sprachen Tausenau, Becher, Chaises, Frank und Eckhard zu den Versammelten, die zuletzt zu dem eidlichen Zugeständniß aufgefordert wurden, für die Volkssouverainität zu kämpfen und zu sterben.

Daß solche Vorgänge nicht ohne geheime Bedeutung waren, läßt sich leicht denken, denn der Ausbruch der Stürme, welche der Monarchie von Ungarn her drohten, wurden schon in nächster Zeit erwartet und so wollte man der Volksherrschaft auch in Oesterreich den Weg bahnen.

In Pesth, als der neue Reichstag eröffnet worden, traute man den kaiserlichen Zusicherungen nicht, und bestärkte darin den Grund, daß der Ban von Kroatien, Freiherr von Jellachich im geheimen Einverständnisse mit dem Hofe in Wien handle, und von diesem unterstützt werde, was auch die Veranlassung war, daß Kossuth schon am 11. Juli in einer donnernden Rede das Vaterland in Gefahr erklärte, und 200,000 Mann nebst 42 Millionen Gulden verlangte, die der Reichstag auch einstimmig bewilligte.

Aber auch den Ban Jellachich unterstützte die Landesversammlung in Agram mit gleicher Anhänglichkeit; die Wallachen, die Serben, die Deutschen in Siebenbürgen und die Slowaken wurden schwierig. Auch die in Wien gemachten Versuche, durch Vermittlung des Erzherzog Johann eine Verständigung herbei zu führen, scheiterten; und obschon am 12. August bei Verglas gegen die bis dahin siegreichen Serben ein Vortheil erkämpft worden war, so folgte diesem vorübergehenden Erfolge doch noch eine neue Niederlage bei St. Thomas.

Die Ungarn die sich, ohne selbst gehörig gerüstet zu seyn, von allen Seiten auf einmal bedroht sahen, schickten dieserwegen gegen Ende des Monats August die Minister Ludwig Bathyanyi und Deak nach Wien, um die anderwärts verwendeten ungarischen Truppen in die eigene Heimath zurückzufordern, und zugleich nachzusuchen, daß die in Ungarn stehenden kaiserlichen Truppen zur Herstellung der Ruhe, und der Ban von Kroatien zur Unterwerfung angewiesen, und sogleich die Aushebung von Rekruten, nebst Ausgabe von 60 Millionen Gulden Papiergeld bewilligt werde.

Der kaiserliche Hof zeigte sich aber gegen alle diese Anforderungen jetzt um so weniger geneigt, als auch gleichzeitig bekannt wurde, daß am 1. September Graf Ladislaus Teleki als Gesandter Ungarns nach Paris gegangen sey, um dort ein Bündniß mit Frankreich zur Unterstützung Ungarns anzuknüpfen.

Ein neuerlicher Vorgang im Reichstage erzeugte gleichzeitig die Unzufriedenheit der extremen Parthei und vermehrte ihre Mittel auf einen großen Theil der Wiener Bevölkerung, höchst verderberblich einzuwirken.

Der Reichstag betrachtete sich nämlich als souverain, eigentlich uneingeschränkt und freiherrschend, und wollte in dieser Meinung eine Proklamation an das Landvolk über den von dem Reichstags-Deputirten Kudlich gemachten Antrag, und die darüber gefaßten Beschlüsse erlassen.

Diesem trat aber der Justiz-Minister Dr. Alexander Bach im Namen des Ministeriums entgegen und erklärte, dasselbe könne keine Proklamation des Reichstages an das Publikum vermitteln, und müsse zuvor den Gesetzentwurf über die Aufhebung der bäuerlichen Lasten und die Entschädigung des Grundherrn dem Monarchen vorlegen und erst dann, wenn derselbe von dem Monarchen sanktionirt sey und an das Ministerium herabgelange, könne es das Gesetz der Kammer wieder übergeben, und durch die Behörden im gesetzlichen Wege bekannt machen lassen.

Diese konstitutionelle Erklärung erzeugte aber eine große Unzufriedenheit bei einem Theile der Kammer, oder eigentlich der Volksvertreter, und der Buchhändler Borrosch als Abgeordneter für die Stadt Prag erklärte, daß ein Veto, (das heißt, das Verneinungsrecht des Monarchen) gar nicht statt finden, und der Reichstag durch die Krone, gar nicht aufgelöst werden könne.

Ueberdieß stellte dieser Abgeordnete noch eine Menge höchst verfängliche Fragen an das Gesammt-Ministerium, die mit der Erklärung des Justizministers Dr. Bach in Verbindung standen; jedoch der Minister konnte hierüber keine andere Antwort geben, als, da diese Fragen an das Gesammt-Ministerium gerichtet wären, und mithin von diesem in Berathung gezogen werden müßten, so wolle Borrosch diese schriftlich übergeben.

In der nächsten Sitzung vom 7. September beantwortete hierauf der Minister des Innern, Freiherr von Doblhoff die Frage des Abgeordneten Borrosch im Namen des Gesammt-Ministeriums, und erklärte, daß er die Ansichten, welche der Justiz-Minister Dr. Bach ausgesprochen habe vollkommen theile, und da man auf monarchischem Boden stehe und die freien Verfassungen aus dem freien Willen Sr. Majestät des Kaisers hervorgegangen seyen, so lange als die näheren Bestimmungen nicht fest gestellt wären, man an die allgemeinen konstitutionellen Prinzipien sich halten müsse. Das Ministerium glaube daher, daß eine Sanktion zur vollen Gesetzkraft ertheilt werden und der Beschluß von der Exekutivgewalt ausgeführt werden müsse; jedoch solle damit zukünftigen Gesetzen keineswegs vorgegriffen werden.

In Bezug auf die Stellung der Krone zum Verfassungwerke wies der Minister Freiherr von Doblhoff auf die darauf bezüglichen Manifeste, welche unzweifelhaft aussprachen, daß der Kaiser der über-

wiegenden Stämme seiner Völker kein Hinderniß in den Weg legen werde; daß mithin das Volk mit Vertrauen der Annahme der Beschlüsse entgegen sehen möge. Diese Annahme verstehe das Ministerium unter Vereinbarung, sie sey die beste Bürgschaft für die Gesetzlichkeit und für die Aufrechthaltung aller Beschlüsse.

So ehrlich dieses Alles gesprochen war, so schrie doch die extreme Partei über diese Aeußerung und der ihr angehörige Theil der Presse nahm jetzt einen heftigeren und gehäßigeren Ton, als früher an.

Es ereigneten sich aber über Alles dieses auch noch andere Verhältnisse, welche in Wien nicht zur Ruhe kommen, und eine gesetzliche Ordnung herbeiführen ließen.

Die Verhältnisse zwischen Ungarn und Kroatien und andererseits zwischen Ungarn und der übrigen Monarchie, als deren unverletzbaren Theil jener sich nicht länger betrachtete, nahmen besonders durch Kossuth einen immer gefährlicheren Charakter an.

Als Se. Maj. der Kaiser sich nothgedrungen sah, zwei, vom ungarischen Reichstage angenommenen Gesetzen, welche verderblich für die Gesammt-Monarchie waren, die Genehmigung zu versagen, wurde von Kossuth der Reichstag zu Pesth dahin bewogen, um den bereits angeknüpften Unterhandlungen der ungarischen Minister Ludwig Batthianyi und Deak zu Wien mehr Nachdruck zu geben, 150 Abgeordnete nach Wien zu senden, welche unter der Androhung der Unabhängigkeits-Erklärung, die verlangten Zugeständnisse erwirken sollten.

Aber auch dieser Versuch mißlang, nachdem Se. Maj. der Kaiser eine ganz unbestimmte Antwort ertheilte; und auch der schriftliche Bescheid lautete dahin, daß die vorgelegten Militär- und Finanz-Gesetze nicht bestätigt werden könnten.

Ueberdieß ließ auch das kaiserliche Handschreiben vom 4. September, wodurch des Banus Jellachichs bewiesene Treue an das Kaiserhaus anerkannt, und derselbe (früher als Hochverräther angeklagt), in alle Ehren und Würden wieder eingesetzt worden war, dem ungarischen Abgeordneten keinen Zweifel mehr übrig, daß gegen die Uebergriffe der Regierung in Pesth mit Kraft eingeschritten werden solle.

Erzürnt und in drohender Haltung verließen jetzt die Ungarn die Residenzstadt Wien, wo es ihnen jedoch noch vor ihrer Abreise gelang, in aller Art die Sympathien und die Zuneigung der Wiener zu gewinnen, was ihnen bei dem leicht beweglichen Charakter derselben nicht ohne großen Vortheil gelang, und die radikale Parthei zu erhöhter Thätigkeit in ihren Bestrebungen brachte.

Von nun an war der Bruch mit Ungarn entschieden und der erste Same zu den unheilvollen Wiener Ereignissen gelegt.

Inzwischen erschien ein kaiserliches Patent zur Sanktion der von dem Reichstage gefaßten Beschlüsse über die Aufhebung des Unterthänigkeitsverbandes und die Entlastung des bürgerlichen Besitzes, welche allerhöchste Genehmigung auch in der Folge gute Frücht trug*).

Der Inhalt des von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. ausgefertigten Patentes lautete:

1. »Die Unterthänigkeit und das schutzobrigkeitliche Verhältniß ist sammt allen diese Verhältnisse normirenden Gesetze aufgehoben.

2. Grund und Boden ist zu entlasten; alle Unterschiede zwischen Dominikal- und Rustikalgründen werden aufgehoben.

3. Alle aus dem Unterthänigkeitsverhältnisse entspringenden, dem unterthänigen Grunde anklebenden Lasten, Dienstleistungen und Giebigkeiten jeder Art, sowie alle aus dem Grundherrlichen Obereigenthume, aus der Zehend-, Schutz-, Vogt- und (Wein) Bergherrlichkeit und aus der Dorfobrigkeit herrührenden, von den Grundbesitzungen oder von Personen bisher zu entrichten gewesenen Natural- Arbeits- und Geldleistungen mit Einschluß der bei Besitzveränderungen unter Lebenden und auf den Todesfall zu zahlenden Gebühren, sind von nun an aufgehoben.

4. Für einige dieser aufgehobenen Lasten soll eine Entschädigung geleistet werden, für andere nicht.

5. Für alle aus dem persönlichen Unterthansverbande, aus dem Schutzverhältnisse, aus dem obrigkeitlichen Jurisdictionsrechte und aus der Dorfherrlichkeit entspringenden Rechte oder Bezüge kann keine Entschädigung gefordert werden, wogegen auch die daraus entspringenden Lasten aufzuhören haben.

6. Für solche Arbeitsleistungen, Natural- und Geldabgaben welche der Besitzer eines Grundes als solcher dem Guts-Zehend oder Vogtherrn zu leisten hat, ist baldigst eine billige Entschädigung auszumitteln.

7. Die Holzungs und Weiderechte, so wie die Servitutsrechte zwischen den Obrigkeiten und ihren bisherigen Unterthanen sind entgeldlich, das dorfobrigkeitliche Blumensuch- und Weiderecht, so wie die Brach und Stoppelweide unentgeldlich aufzuheben.

8. Eine aus Abgeordneten aller Provinzen zu bildende Kommission hat einen Gesetzentwurf auszuarbeiten und der Reichversammlung vorzulegen, welcher zu enthalten hat die Bestimmungen:

a) Unter die entgeldliche Aufhebung der im emphiteutischen oder sonstigen, über Theilung des Eigenthumes abgeschlossenen Verträgen begründeten wechselseitigen Bezügen und Leistungen.

b) Ueber die Aufhebbarkeit von Grundbelastungen, die etwa im §. 3 nicht angeführt sind.

c) Ueber die Art und Weise der Aufhebung und der Regulirung der im §. 7 angeführten Rechte.

---

*) Schon am 11. April 1848 hatte Sr. Majestät der Kaiser über die Aufhebung der Robet, Zehend u. s. w. ein Patent erlassen, in welchem verordnet, ward, daß vom 1. Jänner 1849 an die Stelle aller auf Grund und Boden haftenden, aus dem Obereigenthums- oder Zehendrechte entspringenden, sowie der denselben verfassungsmäßig gleich gehaltenen Natural- und Arbeitsleistungen eine Geldleistung zu treten habe, welche durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden wird.

d) Ueber den Maßstab und die Höhe der zu leistenden Entschädigung, und über den aus den Mitteln der betreffenden Provinz zu bildenden Fond, aus welchem lediglich die für die betreffende Provinz zu berechnende Entschädigungsquote durch Vermittlung des Staates getilgt werden solle.

e) Ueber die Frage, ob für die nach §. §. 2, 3 und 8 litt. b, aufzuhebenden, jedoch in den §. §. 5 und 6 nicht angeführten Giebigkeiten und Leistungen eine Entschädigung, und welche, zu entrichten sey.

§. 9. Die Patrimonial-Behörden haben die Gerichtsbarkeit und die politische Amts-Verwaltung provisorisch bis zur Einführung landesfürstlicher Behörden auf Kosten des Staates fortzuführen.

§. 10. Das im sechsten Absatze ausgesprochene Prinzip der Entschädigung für die Arbeitsleistungen, Natural- und Geld-Abgaben soll jedoch allfällige spätere Anträge der zufolge des 8ten Absatzes niederzusetzenden Kommission wodurch dieses Prinzip erklärt oder eingeschränkt werden könnte, nicht ausschließen.

§. 11. Auch der Bier- und Branntweinzwang mit den ihm anhaftenden Verbindlichkeiten hat wegzufallen.

Unsere Minister des Innern, der Justiz und der Finanzen sind mit dem Vollzuge dieses Gesetzes beauftragt.

Ferdinand.

Am 12. September brach wieder eine neue Aufregung unter den Wienern hervor, wozu der sogenannte Swoboda Actien-Verein die Veranlassung gab.

Angeblich, um bei der immer mehr und mehr zunehmenden Noth des kleineren Gewerbsmannes auszuhelfen, wurde von August Swoboda, Musiklehrer, und Inhaber einer Musik-Lehranstalt in der Stadt, ein auf gegenseitiges Vertrauen gestellter Actien-Verein gebildet, und nach den entworfenen Statuten wurden die Actien auf kleinere Geldbeträge lautend, an die bedürftigen Vereinstheilnehmer ausgetheilt, welche nun im Verkehr für baares Geld angenommen werden sollten.

Da zu diesem Unterstützungsfonde Se. Maj. der Kaiser eine Gnadengabe von 10,000 Gulden angewiesen hatte, so verbreitete sich unter den Theilnehmern bald die Meinung, das Ministerium hafte für diese ausgegebenen Actien, und die Actien, welche überdieß noch durch kleinere Rattenzahlungen an den Unterstützungsfond wieder zur Befriedigung der eigentlichen Inhaber bezahlt werden sollten, erlangten dadurch einen bedeutenden Absatz in der Vertheilung.

Aber da man bald an vielen besser unterrichteten Orten in Erfahrung brachte, daß keine solche Garantie vorhanden sey, wie man sie Anfangs vermuthet hatte, so kamen diese Papiere, welche als Schuldzahlungsmittel für baares Geld ausgegeben wurden, bald in den vollständigsten Mißkredit.

Darüber erzürnt, beschloß nun ein Theil solcher Actien-Besitzer, die Haftung des Ministeriums, für die von den Swoboda'schen Verein ausgegebenen Actien auf eine gewaltsame Weise zu erzwingen, und wirklich erschien schon am 11. September Abends vor dem Ministerium des Innern am Judenplatze ein zahlreicher Andrang von Personen, welche die Gutheißung dieser Zahlungspapiere mit Ungestüm verlangten.

Jedoch der Minister konnte über diese Anforderung für den Augenblick keine entscheidende Antwort ertheilen, und verwies die Deputation auf den nächsten Morgen *), worauf sich die Volksmenge, gegen welche schon bereits Munizipal- und Nationalgarden ausgerückt waren, wieder entfernte.

Am folgenden Tage den 12. September erschien nun vom Ministerium eine Kundmachung des Inhalts:

»Daß für eine Privat-Unternehmung keine Bürgschaft geleistet werde, daß aber das Ministerium besorgt seyn werde, damit die Geschäftsleute durch die von Swoboda schon ausgegebenen Actien keinen Schaden zu erleiden haben.

Ueberdieß wurde aber in dieser Kundmachung noch die Bemerkung beigefügt, daß gegen gesetzwidrige Anmaßung die strengsten Maßregeln angewendet werden müßten.«

Besonders darüber war jetzt ein Theil der versammelten Volksmenge sehr erbittert, und Viele drangen lärmend in das Ministerialgebäude, um den Minister Freiherrn von Doblhoff aufzusuchen, und von demselben mit Gewalt die Haftung für die Actien zu erzwingen.

Der Tumult wurde bei dieser Gelegenheit immer größer, und artete schon so weit aus, daß man Fenster und Thüren zerschlug, und das Arbeitszimmer des Ministers erstürmte, aus welchem sich aber der sonst im Volke so beliebt gewesene Freiherr von Doblhoff vorsichtsweise noch zeitlich genug unter dem Schutze eines Legionärs, um vor den Erbitterten das Leben zu retten, entfernt hatte.

Ein großer Theil der aus den Vorstädten herbeigerufenen Nationalgarden, weigerte sich, gegen Mitbürger Waffengewalt anzuwenden, und da die Nationalgarde der innern Stadt, allein nicht mächtig genug war, das Ministerial-Gebäude zu beschützen und selbst schon in bedrohlicher Gefahr stand, so mußte das Militär in Anspruch genommen werden, welches gegen ein Uhr Mittags in die Stadt einrückte.

Endlich erschienen zahlreiche Kompagnien Nationalgarden aus den Arbeiter-Vorstädten, und diese, so wie die herbeigezogenen Abtheilungen der akademischen Legion, bewirkten endlich durch ihre Offiziere, daß das Militär, welches den Hof und Judenplatz besetzt hatte, wieder abzog, und nach und nach zerstreute sich auch bis zum späten Abende die in Aufruhr gewesene Volksmenge.

Am nächsten Morgen den 13. September zeigten sich nur kleine Zusammenrottungen vor dem Ministerial-Gebäude, denn es war bereits bekannt, daß auch der Reichstag sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen werde, und daß zu dem bereits gefaßten

*) Auch der berathende Gemeinde-Ausschuß hatte einen ähnlichen Besuch im Landhause erhalten, worauf sich mehrere Mitglieder genöthigt fanden, den Saal zu verlassen.

Beschluß, daß für die durch die Swoboda'sche Unternehmung zu Schaden gekommenen Personen, augenblicklich 500,000 Gulden angewiesen, und zur Unterstützung des Wiener Gewerbsstandes im Allgemeinen eine weitere Summe von 2 Millionen Gulden verwendet werden solle.

Somit wäre den schon durch drei Tage dauernden Unruhen ein Ende gemacht worden, wenn nicht neue Besorgnisse ausgestreut worden wären, welche die Stadt in neuen Allarm setzten.

Der Kriegsminister Graf Latour verlas nämlich noch vor Ende der Reichstagssitzung ein anonymes, das heißt, ohne Namensunterschrift versehenes Schreiben, welches an einem Obristlieutenant adressirt war, und zum Inhalt hatte, daß auf der Aula nicht nur der Sturz des Ministeriums, sondern auch die Sprengung des Reichstages beabsichtigt werde.

In dieser Beziehung habe er daher auf Ansuchen des Nationalgarde Oberkommandanten Streffleur die Ausrückung der Truppen bewilligt, welche nur im Falle eines Angriffs auf dieselbe von der Waffe Gebrauch machen werden.«

In großer Aufregung über diese Nachricht beschloß jetzt die Reichsversammlung einstimmig sich für permanent zu erklären.

Der Abgeordnete Dr. Goldmark läugnete aber, daß die Legion solche Absichten habe, und sagte, wenn man einen Streit oder Conflikt zwischen Bürger und Militär herbeiführen wolle, kann dieses nur allzuleicht geschehen. Darauf antwortete aber der Kriegsminister Graf Latour, daß das Militär einen Werth darauf setze, im Einverständnisse mit der Bürgerschaft zu handeln und nie einen Kampf mit ihr gewünscht habe; wenn also einer entstehe, so mögen es jene verantworten, welche die Volksmassen aufwiegeln.

Als darauf auch der Abgeordnete Löhner für den Reichstag die Befugniß in Anspruch nahm, alle erforderlichen Maßregeln zu treffen, so daß das Ministerium nur für deren Ausführung verantwortlich wäre, erklärte der Justiz-Minister Dr. Bach; die Stellung des Reichstages sey eine verfassungsausübende Gewalt; das Ministerium sey also allen möglichen Angriffen, sogar der Person ausgesetzt; man möge ihm die schwierige Lage nicht noch ganz zur Unmöglichkeit machen, und diese Erklärung des Justizministers, der bald darauf in den Ministerrath abgerufen wurde, fand auch Beifall.

Nach vielen Hin- und Herreden, wobei sich besonders der Doctor Violand, Abgeordneter für Korneuburg in Nieder-Oesterreich, höchst leidenschaftlich zur Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses, folglich für die Volksbewegung aussprach, berichtete der Minister Schwarzer: »Es sey so eben bei dem Ministerrathe eine Deputation von Nationalgarden und Studenten, mit den Professor Füster an der Spitze, erschienen, welche Zettel auf den Hütten tragen, die für die Wiedereinsetzung dieses Ausschusses hinweisen *). Das Ministerium habe aber das Begehren zurückgewiesen, da es einen Beschluß nicht umstoßen dürfe, den es einmal mit dem Reichstage gefaßt habe.«

Indessen ging es mit der Bewegung auf der Universität sehr lebhaft zu. Dort sprach der Redakteur des Studenten-Kouriers Oskar Falke, vom Balkone herab, Worte, die auf Tausende von den Zuhörern wie Feuerfunken wirkten.

Er sprach, wie das Studenten-Komitée die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses vom Ministerium verlangen werde, und erwähnte in seiner Rede, daß dieses als ein volksfeindliches Ministerium gestürzt werden müsse.

Zugleich wurden unter die Anwesenden Nationalgarden und Legionärs gedruckte Zettel mit der Aufschrift vertheilt.

»Bürger Wien's, nur die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses kann Euch retten.« Diese Zettel wurden nun von Jenen, welche für die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses geneigt waren, auf die Hütte und Czako's gesteckt, und so viel wie möglich, unter die Anhänger, die derselben Ansicht waren, schnell verbreitet.

Auch ging, wie schon oben gesagt wurde, eine gemischte Deputation an das Ministerium ab, um die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses zu verlangen, was aber entschieden abgewiesen wurde, und daher die Aufregung unter dem Volke und den Nationalgarden vermehrte.

Plötzlich erscheint jetzt eine Grenadier-Abtheilung am Hofe, welche von den Nationalgarden des fünften Bezirks Leopoldstadt, mit Zuruf empfangen wurde. Auf diesen Empfang nahmen die Grenadiere hinter dieser Garde-Abtheilung ihre Aufstellung, während die andern mißbilligenden Nationalgarden aus anderen Bezirken, mit der Frage: »Was thut das Militär hier?« die Runde machte.

Die Behaglichkeit verschwand jetzt auf einmal, und es verbreitete sich Furcht, Trotz, Mißtrauen und Aerger unter den Anwesenden.

In diesem Augenblicke kam der provisorische Nationalgarde-Oberkommandant Streffleur, und suchte die aufgereizten Gemüther zu beruhigen.

Aber seine Worte waren nicht geeignet, das Geheimniß von Etwas, was noch im Dunkel lag zu enthüllen oder aufzuklären.

Bald darauf ordneten sich die Züge, und auch die Hauptwache des Hofkriegsrathsgebäudes war unter Gewehr getreten, ja man bemerkte sogar die Kanoniere an die Kanonen vortretend. Bald darauf hörte man vom Judenplatze her ein verworrenes Geschrei, von einigen Kompagnien der akademischen Legion, welche auf ihren Hütten die Sicherheits-Ausschuß-Zettel trugen. Die mit ihnen sympathisirenden Nationalgarden und Bürger drängten heran, und bald wurde das Geschrei »Es lebe der Sicherheits-Ausschuß« lebhafter. Doch die Theilnahme der am Hof aufgestellten Nationalgarden, war für diesen Volks-Ausschuß weniger geneigt, und so erhoben sich wieder Stimmen, welche dieses tumultuarische Verlangen laut mißbilligten.

*) Füster war gewissermaßen das geistliche Haupt der Studenten. — Er war Priester, Professor der Religionswissenschaft, und auch Reichstags-Abgeordneter für die Vorstadt Mariahilf in Wien.

Dem aber ungeachtet setzte sich der Zug jetzt in Bewegung und nahm seine Richtung gegen die Bognergasse.

Dort war aber bereits das Weiterziehen abgesperrt worden, und die Kanoniere der Hauptwache richteten das Geschütz gegen die akademische Legion.

Nun entstand unter allen Anwesenden eine unbeschreibliche Verwirrung. Die Gewehre wurden von allen Seiten geladen, und schon hatte es den Anschein, als sollte in der nächsten Minute ein mörderischer Kampf von Nationalgarden mit dem Militär vereinigt, gegen Garden und Studenten statt finden.

Indessen gelang es aber einigen Nationalgarde-Offizieren, daß die Kanonen wieder zurückgezogen wurden, und die Studenten nahmen hierauf ihren Abzug zur Universität; worauf auch alle bisher aufgesteckt gewesenen Zettel wieder verschwanden.

Bald darauf rückte von der Freiung herauf, welche mit Menschen überhäuft war, eine Abtheilung Chevauxlegers mit 6 Kanonen, von zahlreichen Infanteriemassen und einigen berittenen Nationalgarden begleitet, gegen den Hof, und dann theilweise gegen den Stephansplatz; während eine große Anzahl Nationalgarden aus Verdruß gänzlich abgerückt, andere aber wieder als theilnehmend für die Legion, auf die Universität gezogen waren, wohin auch ein Theil des Militärs vorgerückt war, um — wie man sagte — die dort errichteten Barrikaden zu nehmen.

Aber die gesuchten Barrikaden waren nicht zu finden, und zuletzt zeigte sich, daß es nur ein leeres ausgesprengtes Gerede war, worauf sich so ziemlich alle Hauptkolonnen aus der Stadt entfernten, ohne, daß es auf irgend einem Punkte zum blutigen Kampfe gekommen wäre, oder man sich geschlagen hätte. Ebenso entfernte sich nach und nach auch die Nationalgarde, während auf der Universität bis spät in der Nacht, das »deutsche Lied« und der »lederne Fuchs« gesungen wurde.

Im Reichstagssaale war indessen auf eine kurze Zeit die Sitzung aufgehoben worden, und als dieselbe wieder ihren Anfang nahm, theilte der Handelsminister Hornbostel über das bereits Vorgefallene der Versammlung mit, daß die Ruhe bald wieder hergestellt seyn werde.

Hierauf kam ein Schreiben vom Studenten-Komitée, worin es die feierlichste Versicherung gab, daß kein Beschluß gefaßt worden sey, nur irgend eine Störung des Reichstages herbeizuführen, oder einen gewaltsamen Sturz des Ministeriums zu veranlassen; ja die akademische Legion sey vielmehr stolz auf das Vorrecht, die souverainen Volks-Vertreter im Reichstage, mit ihren Leben zu schützen.

Was endlich den Sicherheits-Ausschuß betrifft, so sey der Wunsch nach der Wiedereinsetzung desselben laut geworden, und dieserwegen habe man eine Deputation an das Ministerium geschickt.

Nun erfolgte im Reichstage eine Scene, in welchen Anschuldigungen des Ministeriums, Vertheidigung des aufgelösten Sicherheits-Ausschusses und halbwahre Mittheilungen über den Stand der Dinge auf den Straßen und auf der Universität mit einander wechselten.

Endlich trug der Reichstags-Abgeordnete Dr. Goldmark am Schluße einer höchst leidenschaftlichen Rede auf augenblickliche Entfernung des Militärs an, wozu auch die Mehrheit der Anwesenden beistimmte.

Hierauf wurde eine Kommission ernannt, um sich dieserwegen zum Ministerium zu begeben, und diesem unterstützend zur Seite zu stehen; zugleich wurde auch eine andere Kommission nach der Universität geschickt.

Dr. Goldmark entfernte sich aus dem Sitzungs-Saale, um diesen Beschluß dem Volke bekannt zu machen, während der Minister Hornbostl berichtete, daß kein Kampf zwischen dem Militär, und den Studenten auf der Universität vorgefallen sey, nachdem das Militär nur bis zum Lugeck, den Eingang in die beiden Bäckerstraßen, welche zur Universität führen, vorgerückt sey, und dort Halt gemacht habe. Auch seyen, um das Universitätsgebäude zu schützen, keine Barrikaden daselbst aufgerichtet worden.

Endlich wurde die Sitzung unterbrochen, um Nachrichten von den Kommissionen zu erwarten, von welchen die Abgeordneten Borrosch und Dr. Goldmark die ersten waren, welche von der Universität kommend erklärten, daß das Militär bereits abziehe und jede Gefahr verschwunden sey. Uebrigens sey die Hauptaufregung unter dem Volke durch das Gerede hervorgebracht worden, als habe man die Absicht die akademische Legion zu entwaffnen.

Nach und nach kamen immer friedlichere Berichte von der Universität, da man dort auf die Wiedereinsetzung des Sicherheits-Ausschusses verzichtet hatte, und gegen 11 Uhr Nachts endete die lange, stürmisch bewegte Sitzung des Reichstages, der in dieser entscheidenden Wendung der Sache nicht gethan hatte, was er hätte thun sollen.

Im Laufe des Tages wurde auch nachfolgende Kundmachung von dem Ministerium bekannt gemacht:

»Die gesetzliche Ordnung ist heute abermals auf eine höchst betrübende Weise gestört worden. Das Ministerium wird nicht eher ruhen, bis Friede und Ordnung in die Mauern der Residenz wiedergekehrt sind.

Ferne sey Euch Mitbürgern der Gedanke, daß durch das Erscheinen der Linientruppen die durch Se. Majestät verbürgten Freiheiten im Entferntesten geschmälert werden sollen; im Gegentheile, werden sie unter dem Schutz und Schirm eines gesicherten Zustandes und unter dem segensreichen Wirken des unter Euch tagenden konstituirenden Reichstages immer kräftiger gedeihen.

Alle auf Aufregung berechneten Gerüchte, wie das von der Aufhebung der akademischen Legion, so wie andere Eingriffe in die konstitutionellen Rechte müssen daher als lügenhaft bezeichnet werden.«

Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, daß es für den Fall eines Streites, schon an diesem Tage Leute gegeben hat, welche die Kraft der untern Volksschichten im Straßenkampfe gegen das Militär hoch

angeschlagen haben; doch die Stunde Wien's war noch nicht gekommen.

Indessen hatte sich die Stimmung der an diesem Tage ausgerückten Garden gegen mehrere ihrer Offiziere in einem hohen Grade aufgereizt gezeigt; denn man war vorzüglich darüber erbittert, daß ohne Befragen der Nationalgarde-Kompagnien das Militär zum Ausrücken Befehl erhielt, und wirklich war auch durch diesen verdeckten oder geheimen Schritt die Stellung der Nationalgarde am 13. September eine wahr gewordene, daß sehr leicht ein blutiges Mißverständniß hätte Statt finden können. In dieser Beziehung wurden auch die Bemerkungen und Vorwürfe gegen das Nationalgarde-Oberkommando überlaut, daß man künftig nur erst dann ausrücken werde, wenn man von der Ursache der Allarmirung oder Aufforderung zum Ausrücken genau in Kenntniß gesetzt und davon nach der wahren Absicht des Befehlshabers unterrichtet ist.

Die Nacht und der folgende Tag vergingen ruhig, aber schon am 15. September gab es wieder Ruhestörungen, wenn sie auch gleich wohl keine allgemeinen waren.

Es war nämlich wie schon früher erwähnt worden, der konstitutionelle Verein gegründet worden, der sich zur Aufgabe stellte, sowohl jedem die Freiheit bedrohenden Rückschritte zum Absolutismus, wie jedem frechen Uebergriff zur Republik als einen am Vaterlande begangenen Verrath, mit allen Kräften entgegen zu arbeiten.

Die Plakate des Vereins bedeckten alle Straßenecken, und schon in den ersten Tagen seines Entstehens zählte er über achtzehntausend Mitglieder, worunter sich die angesehendsten Männer befanden.

War die radikale Parthei schon über die Gründung dieses konstitutionellen Vereins im höchsten Grade erbittert, so stieg jetzt die Aufregung noch um so mehr, als die Mitglieder dieses Vereins auch anfingen, schwarzgelbe Bänder im Knopfloche zu tragen, und diese Abzeichen des Kaiserreiches immer mehr und mehr in Aufschwung zu bringen *).

Da die sogenannten Hetzblätter bei dieser Gelegenheit nicht ruhig zusahen, so kam es auch bald zu Gassen-Zusammenrottungen, wobei die mit schwarzgelben Bändern bezeichneten Personen theils beschimpft, theils aber auch mißhandelt wurden **).

Ueberhaupt suchte man fast von allen Seiten her Volkszusammenrottungen zu befördern, und wenn sie auch selbst nur von der geringsten persönlichen Bedeutung waren. Ob aber immer dabei ungarisches oder italienisches Geld als die Haupttriebfeder im Spiele war, das war äußerst selten klar oder deutlich zu erkennen.

Die Nachricht, daß der Ban von Kroatien Freiherr von Jellachich die Drau überschritten habe, vermehrte die in Wien herrschende Aufregung, denn eine große Anzahl der Bewohner dieser Residenz, besonders jene, welche die Anhänger der demokratischen Parthei waren, schwärmten für die Ungarn.

Schon, als mit einer drohenden Aeußerung die Ungarn, nach der vorletzten Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser Ferdinand die Residenzstadt Wien verließen, löste sich das ungarische Ministerium auf.

Das Anerbiethen des Erzherzogs Palatin, die Regierungsgewalt in die Hand zu nehmen, wurde bei dieser Gelegenheit auf den Betrieb Kossuths von dem Reichstage in Pesth verworfen, und Kossuth selbst mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt.

Die Gefahr stieg jetzt mit jedem Tage, als der Ban von Kroatien am 7. September in mehreren Kundmachungen an die Völker Oesterreichs, das kaiserliche Heer und die ungarische Nation offen erklärte, daß er das verkannte Ansehen der Krone gegen die Aufwiegler vertheidigen werde, die das Land nur zum Spielball ihrer Leidenschaften und zu ehrgeizigen Bestrebungen machen.

Bald darauf rückte Jellachich auf drei Punkten über die Drau, ohne auf einen Widerstand zu kommen, da der General Graf Teleki sich gegen den von Sr. Maj. dem Kaiser bestellten Feldherrn zu schlagen, weigerte, — die Grenzbezirke sich zur Unterwerfung willig zeigten, und die in Pesth betriebenen Rüstungen noch keineswegs so weit gebracht waren, um einen Krieg mit Erfolg führen zu können.

Graf Ludwig Batthianyi hatte indessen im kaiserlichen Auftrage mit Ghyczy, Szentkyralyi, Graf Alexander Erdödy, Nikolaus Vay, Dion, Khemenyi, Cötvös und Messaros ein neues Ministerium zusammengebracht, welches sich jedoch dem sich zu schnell auf einander folgenden Ereignissen gegenüber, nicht lange halten konnte.

Einen besonders ungünstigen Eindruck machte es aber, als das königliche Schreiben vom 11. September in Pesth bekannt wurde, wodurch Se. Maj. Kaiser Ferdinand Alle, ohne seine Genehmigung gefaßten Beschlüsse aufhob, und noch überdieß die Verpflegung der einrückenden kroatischen Truppen verlangte.

---

*) Der Abgeordnete Dr. Violand sprach am 13. September in der Reichstagssitzung, diese Abzeichen betreffend, folgendes:

»Meine Herren, man hat sogar schon die schwarzgelbe Fahne aufgesteckt! Wissen Sie, was diese Farbe bedeutet? Nicht, daß man Oesterreicher ist, sondern daß man gegen die Volksfreiheit und für die Macht der Monarchie ist.«

**) Das Redaktions-Bureau der Zeitschrift »die Geißel« hat in diesen Tagen des Bänderstreites eine schwarzgelbe Fahne ausgesteckt, und da diese Zeitschrift wegen mehreren Ausfällen gegen die freisinnige Parthei ꝛc. größtentheils unbeliebt war, so gab diese Fahnen-Aussteckung auch bald die Veranlassung zu einem Tumulte, bei welcher Gelegenheit die Wohnung des Redakteurs erstürmt, die Fahne herabgerissen, die Fenster zerschlagen, und die vorgefundenen Blätter der Geißel zerrissen und auf die Straße herabgeworfen wurden.

Darüber lärmte man im ungarischen Reichstage über Verrath, und mehrere Abgeordnete, worunter sich auch Perczel befand, gingen zum Heere ab, während Kossuth in einer glühenden Rede die Magyaren zum heiligen Kriege für das Vaterland aufforderte.

Wirklich kam auch eine allgemeine Erhebung zu Stande, und die Entschlossenheit zum Kampfe stieg jetzt um so mehr, als der Ban Freiherr von Jellachich das Land zwischen der Drau und Mur wieder mit Kroatien vereinigen zu wollen erklärte.

Indessen war das kroatische Heer schon bis Groß-Kanisza plündernd und mordend vorgedrungen, als der Erzherzog Palatin sich in das ungarische Lager begab, um den letzten Versuch zu einer friedlichen Ausgleichung zu treffen. Da aber dieser wegen des Freiherrn von Jellachich's Wortbrüchigkeit, — nachdem derselbe bei der verabredeten Zusammenkunft nicht erschien — nicht zu Stande gebracht werden konnte, und er, der Erzherzog selbst schon in Lebensgefahr stand, so verließ er Ungarn und begab sich von Pesth nach Wien, wo er am 24. September die Palatinal-Würde in die Hände Sr. Majestät des Kaisers niederlegte.

Bevor aber dieses geschah, war nochmals eine Deputation, nämlich am 18. September aus Pesth in Wien angekommen, welche jetzt nicht mit dem Kaiser, auch nicht mit dem Ministerium, sondern mit dem österreichischen Volk und den dasselbe vertretenden österreichischen Reichstag in unmittelbare Unterhandlung zu treten beabsichtigte.

Allein dieser beschloß in seiner Sitzung am 19. September nach äußerst stürmischen Verhandlungen, in denen der böhmische Abgeordnete Dr. Rieger*), mit ganz besonderer Kraft hervorzuheben suchte — daß die ungarische Deputation nur gekommen sey, um das Volk von seinem Kaiser zu trennen — die ungarische Deputation nicht anzunehmen; jedoch wurde derselben zugestanden, ihr Begehren auf den Tisch des Hauses niederlegen zu dürfen.

Darüber erzürnt, so schmachvoll von der Schwelle des Reichstages zurückgewiesen zu werden, verließen jetzt die Ungarn mit rothen Schärpen und aufgesteckten republikanischen Federn die Residenz, während der Reichstag nichts gethan hatte, um ein gegenseitiges Verständniß auszumitteln, und den entsetzlichen Ereignissen zuvorzukommen, die bald darauf Thron und Staat erschütterten.

Indessen wurde am folgenden Tage der ungarischen Deputation ein prachtvoller Fackelzug von den demokratischen und liberalen Vereinen, von Nationalgarden und Studenten gebracht, an welchem auch die Mitglieder des ersten Frauen-Vereins, und überhaupt eine große Volksanzahl aus allen Ständen theils jubelnd theils aus Neugierde, Theil nahm.

Bei dieser Gelegenheit sprach der durch seine Rednergabe, die Herzen zu bethören allbekannte Dr. Tausenau, so wie auch der blinde ehrwürdige Greis Freiherr von Wesselenyi. Auch noch Andere sprachen im Freudenrausche der Begeisterung zum versammelten Volke, und zuletzt trennte man sich bei eintretender Mitternacht, ohne ernstlich daran zu denken, daß — im Falle der Lostrennung Ungarns von Oesterreich, — die Residenzstadt Wien zu einer deutschen Grenzstadt herabsinken werde.

Die Ungarn benützten jetzt diese günstige Gelegenheit, um die Bevölkerung Wien's, die noch kurz vorher für den Ban Freiherrn von Jellachich geschwärmt hatte, zu ihrem Vortheile umzustimmen, und es geschahen in der Residenzstadt Wien Werbungen, sowohl für die Ungarn, als auch für die Kroaten — die erbittertsten Feinde der Ungarn — was wohl als eine unerhörte Begebenheit in der Weltgeschichte betrachtet werden kann.

In Pesth sprach man zu dieser Zeit, schon wie vorausbestimmend davon, daß der 6. October des Jahres 1789 eine Wiederholung in Wien finden müsse *), und bald darauf ereigneten sich auch in der sonst so gemüthlichen Residenzstadt eine der schaudervollsten Gräuelthat, die viel unbeschreibliches Unglück herbeiführte.

---

*) Die deutschen und freisinnigen Volksvertreter wandten bei dieser Gelegenheit vergebens ihre Beredtsamkeit an, die slavische Parthei zu bewegen, und der Antrag eines Czechen zur Tagesordnung überzugehen, wurde als Beschluß angenommen. Fruchtlos blieb es, als der Abgeordnete Löhner das Elend und Unglück Ungarns mit den lebhaftesten Farben schilderte, und vergebens waren seine Worte für die Czechen angewendet, als er sagte: »Meine Herren! Sie wollen den Klagen eines armen unglücklichen Volkes, welches Sie als seine letzte Hoffnung betrachtet, kein Gehör geben, und über ihre Bitten zur Tagesordnung übergehen! Thun Sie es nicht denn dieser Hohn würde vergolten werden! Schon sehe ich die warnende Hand, welche die Worte:« — Mene tekel eparsin! »an die Wände des Saales schreibt; — und wenn einst die Weltgeschichte wegen Ihren Thaten den Richterspruch fällen sollte so wird sie auch darüber hinweg zur Tagesordnung schreiten.«

*) Das Mißvergnügen in Ungarn erreichte in den letzten Monaten der Regierung Kaiser Josephs II. eine solche Höhe, daß der Kaiser von dem schweren Schlage, wegen der Lostrennung der Niederlande, betroffen, ein Gleiches von den Ungarn fürchtend, ihnen zuerst am 18. Dezember 1789 die Abhaltung eines Reichstages zusicherte, dann als dieses nicht genügte, die Unruhe der Gemüther zu stillen, am 28. Jänner 1790 alle Neuerungen feierlich zurücknahm, und sowohl die Verwaltung als die Rechtspflege im Königreiche Ungarn wieder auf den alten Fuß setzte.

Obschon Kaiser Joseph II. bei diesem seinem Widerrufe befohlen hatte, die Wiederherstellung des Alten nicht eigenmächtig vorzunehmen, sondern abzuwarten bis die Obergespäne ihr Amt wieder übernommen haben, so war doch die Freude der Ungarn zu ungestüm um diese kurze Zeit abzuwarten, und man zerriß und verbrannte in allen Orten die Grundvermessungs-Pläne, löschte die vom Kaiser eingeführte Häuser-Nummerirung aus, und überstürzte sich fast jeder Art, um nur so schnell als möglich das Altbestandene wieder herzustellen. Noch größer war aber die Freude, als zwei Tage vor dem Tode des Kaisers Josephs II. die ungarische Königskrone aus der Schatzkammer zu Wien in das königliche Schloß nach Ofen gebracht wurde.

Nach der Verzichtleistung des Erzherzogs Stephan auf die Palatinalwürde in Ungarn *), ertheilte Se. Maj. der Kaiser, während dem Grafen Mailath die Palatinalgeschäfte anvertraut waren, dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Franz Lamberg am 25. September den Auftrag, als besonderer Bevollmächtigter die Streitigkeiten in Ungarn wo möglich in Güte beizulegen, zu welchem Ende alle Truppen, sowohl ungarische als kroatische seinem Befehle untergeordnet wurden.

Graf Lamberg fand bei dem Ban von Kroatien Freiherrn von Jellachich, wie vorauszusehen war, den geforderten Gehorsam, nachdem ihm dieser zusicherte, daß er durch drei Tage alle Feindseligkeiten gegen Ungarn einstellen werde, wodurch auch Pesth in der schon so nahe gestandenen Gefahr, von den Kroaten überfallen zu werden, gerettet wurde.

Noch war aber Graf Lamberg nicht in Pesth eingezogen, so wurde er schon auf der Brücke von Ofen nach Pesth, über die er nur von einem Jäger begleitet in einem Fiaker fuhr, von einer ihm entgegen gekommenen Rotte aufgehalten, aus dem Wagen gerissen, und unter dem Vorwande, daß er ein Hochverräther sey, ermordet **).

Die von ihm vorgezeigten Briefe, um sich über die Anschuldigungen zu rechtfertigen, reizten das schon früher aufgehetzte Volk noch mehr, und nicht genug, daß der Graf schon in seinem Blute lag, wurde noch sein Leichnam auf Sensen aufgespießt, und durch die Straßen in das Invalidenhaus geschleppt.

Am Tage darauf beantragte Kossuth in der Sitzung des Repräsentantenhauses, in Bezug auf diesen unglücklichen Vorfall: »Das Haus möge eine öffentliche Erklärung erlassen und dieselbe auch dem Könige zusenden, in welcher gesagt wird, daß das Haus diesen Mord beklage; daß es schrecklich sey, wenn Gesetze von Oben aus nicht beachtet werden; und daß Se. Majestät nicht dulden sollen, den allerhöchsten Namen zu Ungesetzlichkeiten mißbrauchen zu lassen ***).

Die Behörde der Stadt Pesth aber möge über diesen Vorfall eine strenge Untersuchung veranlassen, worüber nach dem Beschluß des Reichstages auch sogleich eine Kommission erwählt wurde *).

In Pesth, den Vereinigungspunkt Ungarns, herrschte von nun an das lebhafteste kriegerische Treiben. Auf den Feldern in der nächsten Umgebung der Stadt übten sich die Schaaren der Rekruten, während von allen Seiten her, zahlreiche Haufen von Landstürmern und Sensen-Männern, unter der schallenden Musik des Rakoczy-Marsches, in die Stadt zogen, um sich unter der Trikolore Ungarns zum Kampfe gegen die Kroaten zu vereinigen.

Nach und nach erschienen auch zahlreiche Schaaren von Wiener-Freiwilligen, mehrere hundert Wiener Studenten, die wackern Kalabreser genannt, unter dem jubelnden Gesange; »Was ist des deutschen Vaterland?«

Gleichfalls fanden sich mehrere Schwadronen Husaren ein, welche aus Steiermark, Böhmen und Mähren, von ihren angewiesenen Stationsplätzen desertirt waren, um sich dem großen Freiheitskampfe für das Vaterland anzuschließen.

Die Frauen und Mädchen warfen von den Fenstern Blumen auf die Krieger herab, unter welchen sich die verschiedenartigsten Nationen zeigten, besonders aber am zahlreichsten die Polen, unter der Anstimmung des Liedes — Jesehka polske »Noch ist Polen nicht verloren.«

Das Heer des Ban's von Kroatien Freiherrn von Jellachich war ungefähr 40,000 Mann stark und bestand größtentheils aus Grenzsoldaten, an welche sich einige Abtheilungen österreichischer Regimenter angeschlossen hatten. Obwohl größtentheils aus zusammengerafftem kroatischen Volke bestehend, war die Mannschaft dennoch ziemlich gut bewaffnet, der es weder an Geschütz, noch an Munition fehlte.

Der Widerstand der Ungarn war, weil man auf einen solch schnellen Angriff nicht gefaßt, und anderseits mit den serbischen Wirren in Bacz und Banat beschäftigt war, noch nicht gut genug organisirt, um der, gegen Ungarn aufgellten Macht, gleich an der Draugränze kampfgerüstet entgegen treten zu können, und so war man genöthigt die Heerhaufen des kroatischen Ban's Jellachich's, dessen Absicht vor Allem die Einnahme Buda-Pesths war, ungehindert bis in die Gegend von Stuhlweissenburg vordringen zu lassen, wo sich auch nach und nach die ungarische Macht sammelte.

Bei dieser Gelegenheit dürfte es am Platze seyn, eine Abtheilung der kroatischen Armee zu schildern, welche bei der Einnahme von Wien vorzüglich oft genannt wurde, und seit dieser Zeit eine weitverbreitete Berühmtheit erlangt hat, nämlich, die Szeressaner.

---

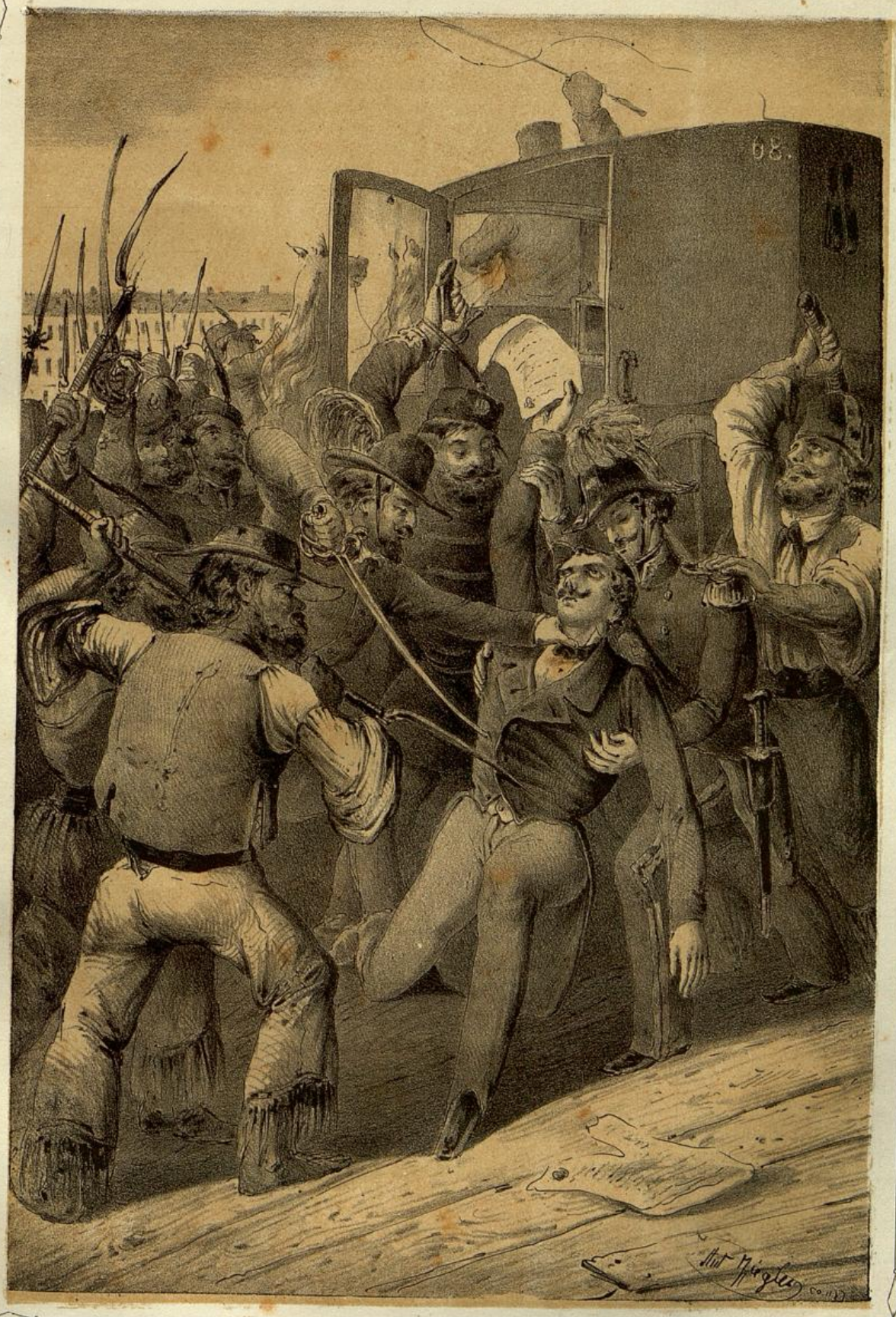
*) Der Erzherzog Stephan begab sich, nachdem er die Palatinalwürde in die Hände Sr. Majestät zurück gelegt hatte, von Wien aus auf seine Güter im Nassau'schen.

**) Graf Lamberg war 57 Jahre alt, und diente seit dem Jahre 1810 im kaiserlichen Heere. Er war selbst ungarischer Magnat, der zur Opposition gehörte.

***) Am 25. September waren von Sr. Maj. dem Kaiser zwei, von keinem verantwortlichen Minister kontrasignirte, das heißt, mitunterfertigte Manifeste erschienen, und zwar eines an die Völker, das andere an die Armee in Ungarn, worin er ihnen verkündete, daß er ihnen zur Verhinderung von Blutvergießen und Abwendung der Schrecknisse der Anarchie den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Franz Lamberg, ungarischen Magnat und Divisionär zu Preßburg — den Oberbefehl über alle in Ungarn befindlichen Truppen und bewaffneten Korps anvertraut, ihn zum Bevollmächtigten Kommissär ernannt, und ihm als erste Pflicht vorgezeichnet habe, allenthalben die Waffenruhe herzustellen.

*) Wenige Tage darauf wurde in Wien der Kriegsminister Graf Latour ebenfalls von einem wüthenden Volkshaufen ermordet, aber der Wiener Reichstag versäumte das Beispiel des Pesther Reichstages zu befolgen, und ebenso eine Kommission zur Untersuchung des verübten Mordes zu ernennen.

Zawražený k. Comisara Hrabete z Lambergů, na moste w Pestu.



L'omeridio del J. Comissario Conte de Lamberg sal ponte di Pest.

Gróf Lamberg k. biztosnak meggyilkolása a buda-pesti hidon.

Die Ermordung des k. Komissärs Grafen v. Lamberg.
auf der Pesther Brücke.

№ 15.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

An der türkischen Grenze sind nämlich bei jeder Kompagnie eines Grenzregiments 12 Mann, die ohne einen Begriff vom Exercieren, oder Fähigkeit zu einer Bewegung in Reihe und Glied zu haben, in ihrer Hauskleidung, mit leichter Flinte, Pistolen und dem türkischen Dolche, (Handschar) bewaffnet, unter einem Anführer als Korporal, den man Haronbassa nennt, Tag und Nacht, beisammen oder zerstreut am Kordon, wo sie Alles ausspähen, jedes Verdächtige anhalten und sogleich dem nächsten Offizier melden.

Ein solcher Dienst erfordert verläßliche Männer, die in den ihnen angewiesenen Bezirken, sowohl dießseits als jenseits der Türkei genaue Kenntniß der Gegend, der Menschen und Ereignisse haben, daher also als die unentbehrlichsten Wächter und Kundschafter betrachtet werden müssen, durch welche der Einbruch der Pestkrankheit am ersten abgewendet wird.

Ungeachtet dieser Unentbehrlichkeit an Ort und Stelle ihrer eigentlichen Bestimmung, hat aber der Ban von Kroatien, als er gegen Ungarn zog, diese Szeressaner von ihrem Sicherheitsdienste abberufen, und sie theils zu seiner Leibgarde gemacht, theils als Vorposten gegen die Ungarn an der Drau aufgestellt, um aus dieser bereits gemachten Stellung mit einer Armee gegen Ungarn vorzurücken, während er ein anderes Armeekorps unter dem kommandirenden Erzbischofe von Karlowitz, der ihm zum Ban von Kroatien installirt hatte, in Ungarn einfallen und die Kriegsoperationen in den untern Donaugegenden eröffnen ließ.

In dem Glauben, daß rothe Mäntel abschreckend einwirken sollen, wurden die von der türkischen Grenze herbeigezogenen Szeressaner mit rothen Mäntelen bekleidet, und seit dieser Zeit erhielten sie sowohl von den Ungarn, als auch von den Wienern den Namen die Rothmäntler.

In früherer Zeit von dem Dorfe Pandur, Panduren genannt, waren sie wohl meistens im Rufe, nicht aber wegen ihrer Tapferkeit, sondern mehr wegen ihrer Grausamkeit, besonders gegen Wehrlose.

In ihrer Heimath, in bekannten Gegenden, gegen gleiche Waffen, sonst auch gedeckt in Waldungen, Schanzen und anderen Befestigungen, mögen diese jetzt als Rothmäntler bezeichneten Szeressaner wohl größeren Widerstand zu leisten im Stande seyn, als auf freiem Felde, bei ihren schwer zu ladenden langen Flinten, was sich nicht nur öfters in Ungarn sondern auch in den letzten Octobertagen in Wien gezeigt hatte.

Freiherr von Jellachich nahm mit der ersten Abtheilung von ungefähr 15,000 Mann seinen Weg über Legrad, Groß-Kanisza, Komarom, Marczaly, Langiel, Toti, nach Siofok und Kiliti längs dem linken Ufer des Platten-See's. Die unter dem Kommando des Generals Hartlieb stehende zweite Abtheilung von beiläufig gleicher Anzahl, schlug den Weg mehr südöstlich über Tharos-Bereny, Kaposvar, Török-Kopan, Trey und Jdoeg ein, und vereinigte sich mit dem Korps des Baron Jellachich bei Enyeg, worauf sie nach dem Rückzuge der Ungarn mit einer Gesammtmacht von 30,000 Mann in Stuhlweissenburg einrückte.

Die dritte kroatische, eigentlich slavonische Abtheilung von 10,000 Mann stand unter der Leitung des Generals Roth, und hatte von Kröcze aus den Weg über Sziklos, Fünfkirchen und Koloz genommen; jedoch die Vereinigung dieses Korps mit der Jellachichschen Hauptmacht, konnte wegen zufälliger Verspätung des Marsches nicht zu Stande kommen.

Ungeachtet aller Proklamations-Versicherungen des Ban's von Kroatien, daß er als Freund komme, sah der Marsch der Kroaten größtentheils einem wahren Verheerungszuge gleich. Außer der geforderten und von den Bewohnern nach Kräften geleisteten Militär-Verpflegung, wurden die Keller, Stallungen und Wohnungen der Einwohner durchsucht und ausgeplündert, das Vieh hinweggetrieben, der Wein zum Theil ausgetrunken, oder in's Lager geschleppt, und zum Theil auch in den Kellern ausgelassen. Dasjenige, was sie nicht mitnehmen konnten, schleppten sie auf einen Haufen zusammen, und steckten es dann in Brand.

Nicht weniger wurden die Felder mit Kartoffel, Kukurutz, so wie die Traubenfechsungen zerstört, ja es läßt sich kaum beschreiben das Bild des Jammers, welches die ungarischen Ortschaften traf, die von diesem Heerzuge in Anspruch genommen wurden.

Besonders zeichneten sich aber dabei durch Plünderungssucht und andere blutige Grausamkeiten die Szeressaner, Oguliner und Licaner Grenzsoldaten aus, die von ihren eigenen Offizieren, »wilde Thiere und Teufel« genannt wurden.

Daß Freiherr von Jellachich ohne Widerstand bis nach Stuhlweissenburg vorgedrungen ist, erklärt sich damit, weil das ungarische Heer jenseits der Donau noch zu gering, unvorbereitet und schlecht organisirt war, dann fehlte es auch noch an einem entschlossenen Anführer.

Graf Teleky vermied jede Schlacht und zog sich fortwährend zurück, auch der Erzherzog Stephan verließ das Heer, und ging nach Wien zurück, von wo er sich dann auf seine Güter im Nassau'schen begab.

Der Ban von Kroatien hatte während dieser Zeit nicht wenig mit seinen undisciplinirten Truppen zu thun, die er wegen ihrer Ausschweifungen und Greuelthaten zahlreich erschießen lassen mußte. Indessen drang er mit seinen Kroaten immer weiter in Ungarn vor, und bot dem neuen ungarischen Befehlshaber General Moga eine Schlacht auf der Stuhlweissenburger-Haide an, welche Moga zwar annahm, — allein, wie man sagt — soll durch Verrath das kroatische Korps durch Sumpf und durch Rohr in das Gebieth der Stadt geführt worden seyn, worauf sich das in Gefahr gebrachte ungarische Heer noch weiter zurückziehen mußte.

General Moga stellte sich bei Sukoro und Pagozd auf, und hier ward nun das ungarische Heer am 29. September von dem Ban Jellachich an verschiedenen Punkten fünfmal angegriffen, aber auch

fünfmal mit großem Verluste an Todten und Verwundeten zurückgeschlagen worden *).

Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, der aber keinesfalls von einem entscheidenden Erfolge war, jedoch aber die rechtzeitige Vereinigung des Banus mit den Generalen Roth und Philippovich verhindert hatte; welche sich mit 7 bis 8000 Mann, nachdem sie gegen den sich überall sammelnden Landsturm vordrangen, ohne einen ernsten Kampf zu unternehmen, an den ungarischen Heerführer Perczel ergaben.

General Moga hatte inzwischen den Martonvasarer Posten bezogen, und hier wurde mit Zustimmung der königlichen Regierungs-Kommissäre und in voller Rathssitzung mittelst Stimmenmehrheits-Beschluß ein dreitägiger Waffenstillstand mit Jellachich abgeschlossen, während dessen nicht nur das Martonvasarer Lager sich mit vielen Tausenden wohlbewaffneten Kriegern verstärkte, sondern auch die Pesth-Ofner Nationalgarde und Bevölkerung, so wie die, durch einen begeisternden Aufruf Kossuths aufgeweckten Volksmassen vom Lande strömten in zahlreichen Schaaren dem Kriegsschauplatze zu.

Während aber auf diese Weise die Ungarn im Lager ihre Streitkräfte verstärkten, und mit Begierde eine bald kommende Schlacht mit ihren Gegnern erwarteten, zog sich Freiherr von Jellachich, gleichfalls die Zeit des Waffenstillstandes benützend, mit seiner Hauptmacht über Moor und Kisbe'r nach Raab, und überließ das dritte Armeekorps unter den Generalen Roth und Philippovich, welches vor der Schlacht zu ihm stoßen sollte, wie schon erwähnt, dem Geschicke der Gefangenergebung. Bei Raab wollte sich Feldmarschall-Lieutenant Nugent mit 3000 Mann der Armee Jellachich's anschließen, wurde aber von den Ungarn unter der Anführung Vido's zurückgedrängt.

Während das kroatische Heerlager bei Raab war, eilte der Landsturm von allen Seiten herbei, und nahm den Kroaten gegenüber eine drohende Stellung ein; und da das ungarische Heer immer näher und näher heranrückte, so nahm Jellachich von zwei Seiten bedrängt, — da ihm der Weg nach Kroatien durch einige ungarische Freikorps versperrt war, und er inzwischen Nachricht von den in Wien sich vorbereitenden Ereignissen erhalten hatte — seinen Marsch nach Oesterreich, um so schnell wie möglich vor der Residenzstadt Wien schlagfertig zu erscheinen; und verzichtete dabei auf seinen Anfangs gemachten Plan, Pesth zu überfallen, obgleich ihm ein königliches Manifest alle nöthigen Vollmachten dazu gab.

Wie Jellachich, so wandte sich auch Kossuth gegen Wien, da er aber die gehörige Anzahl regulirter Truppen nicht zusammen bringen konnte, so blieben die Erwartungen seiner Anhänger in Wien vergebens. Auch General Moga zeigte sich unentschlossen, wozu noch kam, daß die Honveds-Bataillone zum größten Theile aus Deutschen und Slaven bestanden welche durch Zwang zusammengetrieben, auch noch zu unverläßig waren.

Dieses war auch die Ursache, daß während den Wiener October-Unruhen, in Ungarn Alles an großen Thatsachen und Unternehmungen fruchtlos blieb.

Die meisten Festungen waren jedoch im Besitze der Ungarn, nur Arad nicht, deren Kommandant indessen fortwährend die Stadt bombardiren ließ.

Indessen wurde von beiden Seiten mit großem Eifer gerüstet, um in der Folge desto kräftiger gegen einander auftreten zu können.

Auch im Norden Ungarns organisirte sich ein slavischer Aufstand unter den Anführern Hodzsa, Stur und dem Pastor Hurban, auf deren Köpfe aber die provisorische Regierung der Ungarn bedeutende Geld Summen setzte.

Wirft man einen Blick auf die damaligen Kräfte der ungarischen Insurgenten, so wird man sich überzeugen, daß sie in keinem Falle den Wienern irgend eine ergiebige oder erfolgreiche Hilfe hätten leisten können.

Die Hauptmacht bestand aus zahllosen, größtentheils wenig bemittelten Edelleuten, die überall im Lande zerstreut wohnten.

Diese Leute, die man auf 20,000 Köpfe annehmen kann, und die sich früher als kleine Gutsbesitzer, als Juraten, oder auch als Offiziere in den ungarischen Regimentern ernährten, waren voll übermäßigen Nationalstolzes, stets zu Kriegszügen und Abenteuern aufgelegt, und hatten meistens wenig zu verlieren. Dabei waren sie aber gute Reiter und tüchtige Soldaten, die sich kühn in den Kampf stürzen.

Nur die Ausdauer fehlte ihnen, worin sich das orientalische Blut des Magyaren zeigt; denn so wild und kühn er angreift, eben so leicht wird er entmuthigt, und ist überhaupt von langwierigen Unternehmungen, die Geduld und Ausdauer erfordern, kein Freund.

So eng die eigentlichen Magnaten-Familien an das Haus Oesterreich geknüpft waren, so mußten sie dennoch an dem Kampfe, ihrer Besitzungen wegen, Theil nehmen, und fast alle Jäger, Beamte, Dienerschaften 2c. unter Kossuths Fahnen eintreten lassen.

Angeeifert von den Adeligen, hatten sich auch etwa 50,000 jüngere und ältere Bauern aus den ungarischen Distrikten der Insurgenten-Armee angeschlossen, während 20 bis 30,000 Mann zu Hause den Landsturm (Honveds) bildeten.

Unter den erstern befanden sich viele Roßhirten, Rinderhirten und Schäfer, die als die verwegensten Bursche bekannt sind, und aus denen man auch eine sehr gute leichte Reiterei gebildet hat, wie überhaupt der Ungar zu den besten Reitern auf der Welt gezählt werden kann.

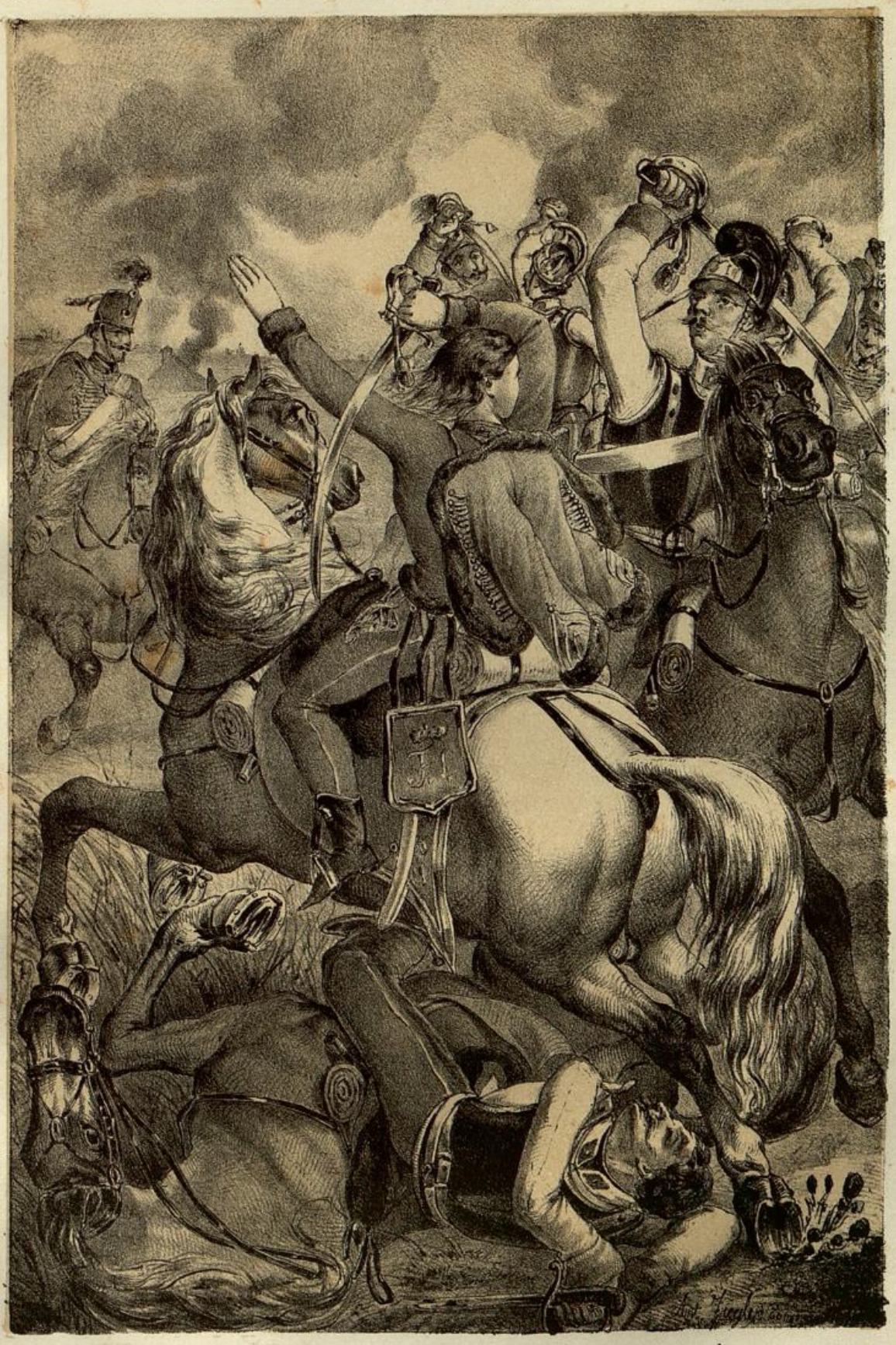
---

*) Wie weit der Fanatismus in diesem traurigen Nationalvernichtungskriege ging, zeigte, daß selbst Frauen sich nicht scheueten, den Weiberrock mit Husarenhosen, und den Kochlöffel mit dem Säbel zu vertauschen.

So focht ein ungarisches Mädchen in dem ernsthaften Reitergefechte nicht weit von der Puszta Montony in den vordersten Reihen der reitenden Nationalgarden. Als ihr Bruder einen kaiserlichen Reiter auf sie zusprengen sah, wollte er ihr zu Hilfe eilen, sie aber rief ihm lachend zu: »Fétte tobi ében nem, tsetver, egy magam!« (Fürchte dich nicht mein Bruder, es ist ja nur Einer!)

Bog gedni üherský děwčini wgednom gezdeckim polikani.

Il combatto d'una ragazza d'Ungheria nell zuffa della cavalleria.



Egy magyar hölgynek megvaskodása lovas csatába.

Der Kampf eines ungarischen Mädchens
in einem Reitergefechte.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Außer dieser Volkstruppe standen etwa noch 25,000 reguläre kaiserliche Truppen auf der Seite der Insurgenten, größtentheils Ungarn, die in der ungarischen Infanterie, mehr aber noch in den Husaren-Regimentern dienten. Dazu kamen auch fast alle italienischen Truppen, welche zur Zeit des Ausbruches der Revolution in Ungarn standen, und zu den Insurgenten beigetreten sind.

Wie überall, wo es etwas zu revoltiren gibt, fanden sich auch die Polen zahlreich ein, so wie aber auch vieles Gesindel aus den verschiedenen Ländern, die in Menge nach Ungarn zogen. Kossuth war jeder Recht, der nur gegen die Oesterreicher kämpfen wollte, und wenn er dazu eine gute Flinte mitbrachte, so konnte er immerhin, selbst vom Galgen hergekommen seyn.

Um dieselbe Zeit, es war am 1. October, erfolgte der Gerichtsmord des Grafen Oedön Zichy *), den man damit beschuldigte, daß er Geld zur Unterstützung der kaiserlichen Truppen aus Wien empfangen habe.

Dieser unglückliche Graf war schon längst von der ungarischen Oppositionsparthei, zu der er sich in seiner Jugend selbst zählte gehaßt worden.

Das ziellose Weitergreifen dieser Männer vertrieb ihn aus ihrer Gesellschaft, und als Mitglied der Magnatentafel schloß er sich immer mehr und mehr den gemäßigten Freunden einer allmäligen Entwicklung der Landesverhältnisse an.

War man wohl über diese Abtrünnigkeit stillschweigend gewesen, so konnte man ihn aber nicht verzeihen, daß er von der Krone die Anstellung als Administrator (Verwalter) der Weissenburger-Gespanschaft annahm.

Die Einsetzung dieser Administratoren, welche die Regierung nur unfähigen oder widersetzlichen Obergespänen an die Seite stellte, wurde in Ungarn als ein Eingriff in die Landesverfassung angesehen, — die Krone dieserwegen auf den Reichstagen heftig angegriffen, und jeder Ungar, der bereitwillig einen solchen Dienstposten annahm, und die Zwecke der Regierung in dieser Hinsicht zu befördern suchte, als ein Verräther am Vaterlande betrachtet.

Graf Zichy verwaltete indessen sein übernommenes Amt als kaiserlicher Administrator mit Einsicht und Thätigkeit, schaffte viele eingeschlichene Mißbräuche ab, sorgte streng für die Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit, brachte die Umtriebe der Beamten, wo er die Verletzung des Rechts oder eine umgehung des Gesetzes entdeckte, an's Tageslicht, und zog sie zur verdienten Strafe.

Auf diesem Wege stieß er, wenn gleich auch nicht absichtlich, doch öfters hart gegen die Anhänger der radikalen Parthei, welche neben reinen Charaktern dennoch auch wieder viele unwürdige Mitglieder, denen die Sache, der sie zu dienen vorgaben, nur das Aushängschild war, hinter welchem sie eigennützige und verbrecherische Absichten zu verbergen suchten

So wurde nun dem Grafen die treue Handlungsweise der Beamten, die unter seiner Aufsicht standen, als eine politische Verfolgungssucht zur Last gelegt, und er dem Hasse der ganzen Parthei, als ein dem Hofe verkaufter und unterthäniger Söldling bezeichnet. Diese Verhältnisse zu kennen, ist hier um so mehr nothwendig, damit man den, gegen den Grafen später losgebrochenen Sturm, erklärbar finden kann.

An den Bewegungen des Jahres 1848 hatte sich der Graf in keiner Weise betheiligt, sondern, nachdem das verantwortliche ungarische Ministerium in Wirksamkeit getreten war, legte er das ihm übertragen gewesene Amt nieder, und zog sich auf seine Güter zurück, wo er sich gerade zu jener Zeit aufhielt, als der Ban von Kroatien gegen Ende September mit seinem Heere Weissenburg besetzte.

Wohl hatte dem Grafen nicht nachgewiesen werden können, daß er den Ban von Kroatien Freiherrn von Jellachich bei seinen Unternehmungen unterstützte, indessen würde es aber immer besser gewesen seyn, seinen ländlichen Aufenthalt in der Nähe von Weissenburg zu verlassen, um sich dadurch jeden Verdachts zu entziehen.

Der Graf erklärte, daß er seine Guts-Unterthanen in so bedenklichen Verhältnissen nicht schutzlos lassen könne, und ging in dieser Beziehung noch selbst so weit, sich von dem Freiherrn von Jellachich persönlich einen Sicherheitsbrief gegen die nachrückenden Truppen des Generals Roth zu erbitten, der ihm auch ertheilt wurde; wodurch er sich aber jetzt um so mehr den üblen Vermuthungen preis gab; was zuletzt seinen Tod herbeiführte.

Auf dem Rückwege nach seinem Landgute Kalotz wurde er von dem Landsturme aufgegriffen, und sogleich in das ungarische Lager abgeführt, nachdem man behauptete, bei einer auf seinem Landgute Kalotz vorgenommenen Hausuntersuchung 600,000 Gulden in Silber, viele werthvolle Gegenstände und Waffen aufgefunden zu haben; was Alles ihm von Wien zur Unterstützung des kroatischen Heeres zugeschickt worden sey *).

---

*) Ueber die Familie Zichy waltete im Jahre 1848 ein eigenes unglückliches Verhängniß.

Nicht Verrath, wohl aber feige Schwäche war es, welche den Feldmarschall Lieutenant Grafen Ferdinand Zichy dahin brachte, Venedig ohne Schwertstreich und unter den nachtheiligsten Bedingungen zu übergeben. Graf Oedön Zichy starb unter der Henkershand, und ein dritter Graf Zichy brach durch einen Sturz vom Pferde sich den Hals.

Außer diesen drei Grafen stehen aber noch zwanzig Zichy in kaiserlichen Diensten; und von jeher hat sich diese Familie durch treue Anhänglichkeit, wichtige Verdienste um das Kaiserhaus erworben.

*) Die Familie des gemordeten Grafen Zichy stellt alles dieses durchaus in Abrede und erklärt: das Schloß des Grafen sey geplündert, und das vorgefundene, dem Grafen eigenthümlich gehörige Geld in Silbermünze, so wie andere werthvolle Gegenstände nebst den Jagdwaffen seyen geraubt worden, und darauf habe man dann zur Beschönigung der unsaubern That die Verdächtigung gegen den Grafen ausgestreut, als wären ihm vom Wiener-Hofe Gelder und andere Gegenstände zur Verpflegung und Ausrüstung der kroatischen Truppen zugesendet worden.

Unter solchen Beschuldigungen wurde jetzt der Graf vor ein Kriegsgericht gestellt, das auf eine eigenthümliche Weise zusammengesetzt war.

Den Vorsitz dabei führte der ungarische General Görgey, der früher bei dem Grafen als Wirthschaftsbeamter bedienstet gewesen seyn soll, dann als Beisitzer waren zugegen, Szalay und ein gewisser Zopf, welch Letzterer nebst seinen Brüdern auf Kosten des Grafen Zichy erzogen worden ist, und dessen Mutter eine Pension aus der gräflichen Wirthschaftskasse bezog *).

Wohl waren die für den Angeklagten hervorgehobenen Beschuldigungen nicht zu beweisen, jedoch ihm dennoch eines Verbrechens schuldig zu finden, mußte zuletzt der ihm von dem Freiherrn von Jellachich ausgefertigte Geleits- oder Sicherheitsbrief dienen, den er bei sich trug; und da man den Tod des Grafen um jeden Preis wollte, so wurde dieser Geleitsschein als hinreichend betrachtet, um am 30. September 1848, den Grafen zum Strange verurtheilen zu können **).

Auf der Donau-Insel Csepel wurde dieser Gerichtsmord an dem unglücklichen Grafen, nachdem er mit seiner Bitte — wenigstens den Tod des Soldaten durch Pulver und Blei sterben zu können, abgewiesen ward, — auf eine grausame Weise vollzogen. Nicht nur daß er aller seiner Kleider beraubt, gemißhandelt und beschimpft worden, mußte er auch alle Vorbereitungen zu seinem nahen Tode ansehen.

Sein Muth blieb aber ungebeugt, und selbst seine angeborne heitere Laune verließ ihn nicht; jedoch als er die verhängnißvolle Leiter bestieg, sprach er in einem würdigen Tone noch die Worte »Ich sterbe unschuldig! Ich habe mein Vaterland immer geliebt, möge mein Blut das einzige seyn das vergossen wird, um dem Vaterlande zum Heile zu gereichen.«

Aber die Rache seiner Feinde war damit noch nicht zufrieden, ihm das Leben genommen und seinen Ruf durch verleumderische Anschuldigungen befleckt zu haben, sondern man legte auch noch Hand an sein Vermögen und zog seine Güter ein, die jedoch, nachdem das kaiserliche Heer diese Gegenden besetzt hatte, auf Befehl des Monarchen der Familie wieder zurückgegeben wurden.

Nackt und ohne Sarg war der Gemordete, den man die Tröstungen der Religion, jedes Wort des Abschieds an seine Angehörigen, ja sogar die Errichtung seines letzten Willens versagt hatte, in das Grab gelegt worden ***), und Arthur Görgey, einer der ausgezeichnetsten ungarischen Heerführer, hatte die Verantwortung der Hinrichtung des Grafen auf sich genommen.

Inzwischen wurden dem kroatischen Heere aus allen Theilen des Kaiserstaates Verstärkungen zugesagt, deren Eintreffen jedoch nur durch einen Aufruhr in Wien verhindert werden konnte, der sich auch bei der von Tag zu Tag verschlimmerten Stimmung durch die October-Revolution bald ereignete.

Die Zeitungen brachten eine angeblich aufgefangene Korrespondenz zwischen dem Ban von Kroatien Freiherrn von Jellachich und dem Kriegsminister Grafen Latour zum Vorschein, welche den, bei der radikalen Parthei ohnehin verhaßten Minister zum Gegenstande ihrer äußersten Wuth machte.

Besonders wurde davon häufig gesprochen, daß nächstens die sämmtliche Garnison ein Lager am Glacis beziehen, daß Verstärkungen binnen kurzer Zeit bis zu hunderttausend Mann sich anschließen, und daß die Regierung dann unter dem Schutze der Bajonette und der Kanonen, die Aufhebung des Vereinsrechts, der Preßfreiheit und anderer Errungenschaften durchsetzen werde.

Dieses Gerede wurde von den Kommandirenden wohl durch ein Plakat widersprochen, aber dennoch sah das Publikum in Vorhinein, daß ein baldiger Ausbruch in Wien unvermeidlich zu erwarten sey.

Die October-Revolution

in Wien.

In den ersten Tagen dieses Monats erließ Se. Maj. der Kaiser Ferdinand eine königliche Verordnung, in welcher er seinen Feldzeugmeister und Kapitän-Lieutenant der königl. ungarischen adeligen Leibgarde, Adam Freiherrn von Recsey zu seinem ungarischen Minister-Präsidenten ernannt, und zugleich den Auftrag ertheilt hatte, ein neues Ministerium zu bilden.

Zugleich erging auch eine königliche Verordnung an die Vorsteher sämmtlicher ungarischer Distrikte, folgenden Inhalts:

»Nachdem vermöge Unseres hier angebogenen, an dem Landtag gerichteten allergnädigsten königlichen Rescriptes das Königreich Ungarn, in so lange, als die gestörte Ordnung und der Friede nicht zurückgekehrt seyn wird, unter die Kriegsgesetze gestellt ist, befehle Ich Ihnen, daß Sie Unser vorerwähntes königliches Rescript in den, bei den verschiedenen Jurisdiktionen gebräuchlichen Sprachen bekannt machen lassen, und Ihren ämtlichen Vorgang unter strenger Verantwortung diesem gemäß einrichten.«

---

*) Diese kriegsrechtliche Handlungsweise erinnert an eine türkische Geschichte, wo sich zur Hinrichtung eines unschuldig Verurtheilten Niemand herbeilassen wollte, bis sich endlich der Pflegsohn des Unglücklichen zum Henkersdienst meldete.

**) Wie jetzt Graf Zichy, hätte auch der erste deutsche Dichter Wieland durch den Strang hingerichtet werden können, dem Napoleon, als er im Jahre 1806 nach Weimar kam, eine Ehrenwache schickte.

***) Am 2. October war zu Pesth folgendes Plakat an allen Straßenecken angeheftet. — »So büßen die Landesverräther!« Graf Oedön Zichy, — gewesener Administrator des Stuhlweissenburger Komitats, ist den 30. September auf der Insel Csepel durch das Kriegsgericht standrechtlich als ein, mit den Feinden des Landes verbündeter Landesverräther mit dem Strick, um halb 9 Uhr hingerichtet worden.«